

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 1903 Nr. 4684) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Postgebühren.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr Abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeile ober deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21, Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen

Chamberlain auf Reisen.

* Leipzig, 16. Februar.

Mr. Joe Chamberlain bereist zur Zeit Südafrika. Er zieht durch das eroberte Land mit dem ganzen spleenigen Komfort des reisenden Engländer und dem gewichtigen Plomb einer offiziellen Haupt- und Staatsperson. Wo er erscheint, wird illuminiert und geflaggt, feierliche Deputationen lauschen entzückt dem imperialistischen Evangelium, das der glückliche Kolonialstaatssekretär überall verkündet, und auf Straßen und Märkten wie unter den erlesenen Gästen der Bankette brausen die Cheers durch die Luft, wenn er sich dem Volke zeigt oder wenn er redet. Und doch erlebt der große Mann auf seiner Fahrten gar manches Abenteuer, das nicht in dem offiziellen Reiseplan stand, den ihm sein Komplize Lord Milner ausgearbeitet hat. Ein Triumphzug sollte diese Reise sein, der friedliche Abschluß der mit Blut und Eisen geschaffenen Konsolidierung des britischen Weltreichs in Südafrika, und als ein Apostel des Friedens und der Freiheit sprach er versöhnlich zu den neu gewonnenen Brüdern. Aber seit mehreren Tagen ist die englische Presse voll hanger Berichte über die hitzigen Wünsche, mit denen die englische Masse den Kolonialstaatssekretär bestürmt, wie über die eifrige Zurückhaltung der Deutsch-Holländer, die eine um so schwerere Gefahr für die Zukunft Südafrikas ist, als das holländische Element jetzt mehr wie zuvor die erdrückende Majorität im Lande bildet. Die britische Staatskunst muß versuchen, die beiden Massen zu versöhnen, und wenn ihr das nicht gelingt, wird England Südafrika verlieren. Darum beschwört jetzt Mr. Chamberlain mit erhobenen Händen die beiden feindlichen Elemente und er predigt ihnen mit Engelszungen von der herrlichen Glorie des einen, großen britischen Imperiums, dessen freie und gleichberechtigte Bürger sie beide, Engländer wie Holländer, zu sein sich rühmen sollten.

Von Bloemfontein, der ehemaligen Hauptstadt des Oranje-Freistaats, reiste der Kolonialstaatssekretär zu Beginn letzter Woche nach Grahamstown, einer Stadt der Kapkolonie mit überwiegend englischer Bevölkerung. Aber die von Loyalität tiefende Dankadresse der Einwohner brachte Mr. Chamberlain zum ersten Male in Verlegenheit. Die guten Leute begrüßten ihn als ihren Retter aus der Not der Unterdrückung durch den Afrikaner-Bund, und sie verlangten von ihm nichts geringeres als die Teilung der Kapkolonie in zwei oder drei föderierte Provinzen nach Rasse, Sprache und

nationalen Gebräuchen. Chamberlain mußte die höchsten Löhne anschlagen, um seinen Landsleuten zu beweisen, daß in einem Augenblick, wo das einzige Heil der britischen Politik in der Versöhnung der Rassen liege, sie unmöglich die gegenseitige Absonderung der Bevölkerung staatlich sanktionieren und sich in den Zentren der Holländer in der Kapkolonie, in Paarl und Graaf Reinet, amtlich anerkannte Hochburgen des Afrikaner-Bunds aufrichten könne. Andern Tags in Port Elisabeth, gleichfalls einer vorwiegend englischen Stadt, dieselben Wünsche und Forderungen von Seiten der Einwohner, und dieselbe gehaltene Zurückweisung durch den Vertreter der Regierung. Herr Chamberlain vermaß sich sogar hier, auf Amerika hinzuweisen, wo Engländer und Deutsche friedlich nebeneinander als gleichberechtigte Bürger leben; warum sollte das nicht auch in Südafrika möglich sein? Es war ein gefährliches Beispiel, das Chamberlain da zitierte; denn es mag der Agitation der Holländer leicht Nahrung geben. Sie werden das Wort des Staatssekretärs aufnehmen und ihre rückhaltlose Loyalität auf den Tag vertagen, wo die Vereinigten Staaten von Südafrika nach England ebensowenig zu fragen haben, wie heute die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Von Grahamstown und Port Elisabeth nach Graaf Reinet, dem Mittelpunkt des Afrikaner-Bunds in der Kapkolonie. Diese Oase in der bergigen Wüste Karroo war zu Zeiten des Kriegs ein Zentrum des Widerstands der Buren gewesen; von hier aus unternahmen Krütkinger und Scheepers ihre kühnen Freischärlerzüge, die sie bis zu den Toren Kapstadts führten, nach diesem Schlupfwinkel zogen sie sich zurück, wenn sie von der Uebermacht der Engländer bedrängt waren. Jetzt noch ist Graaf Reinet eine fast rein holländische Stadt, die erste, die Chamberlain auf seiner Tour besuchte. Neugierlich ließ der Empfang nichts zu wünschen übrig. Die langen, staubigen Straßen, die sich am Fuß der Berge hinziehen, waren besetzt, und die neugierige Einwohnerschaft bildete fröhlich Spalier, um den Einzug des großen Mannes zu sehen. In dem Haus, wo Chamberlain abstieg, um dort Wohnung zu nehmen, sangen die Schulkinde: Rule Britannia! Aber die Holländer hatten sich von dem Empfangskomitee völlig zurückgezogen, sie hatten sich allen Vorbereitungen zum Empfang einmütig verweigert, sie schnitten demonstrativ das Bankett und lehnten es sogar ab, das Wasser der Fontänen in den botanischen Gärten springen zu lassen, die eine Haupt-schönheit der Stadt bilden. Um so eifriger machten die wenigen britischen Loyalisten dem Staatssekretär ihre

Aufwartung und klagten ihm ihre Leiden. Wie sie von den Holländern gesellschaftlich und geschäftlich boykottiert würden, wie ihre schwarzen Mitbürger von der holländischen Polizei als Bagabunden aufgegriffen und behandelt würden, und wie die ehemaligen Rebellen und Genossen von Scheepers heute noch, sogar am Tage des Einzugs des Staatssekretärs, hochverräterische Abzeichen öffentlich getragen haben. Chamberlain schnitt ein süß-saures Gesicht; er erinnerte sich, daß Graaf Reinet schon zu Zeiten der holländisch-ostindischen Kompanie ein Mittelpunkt des Aufruhrs gewesen sei, und beklagte die Verheerung der Rassen. Nur der Korrespondent des Standard drohte mit Standrecht und Ausnahmegeetzen; Mr. Chamberlain ließ nichts davon verlauten.

Man mag über die Politik Chamberlains denken wie man will, das eine wird man zugeben müssen, daß es eine mutige und zugleich die einzig mögliche Politik ist, die England in Südafrika heute treiben kann. Man denke sich einen modernen deutschen Staatsmann Bismarckscher Schule an dem schwierigen Platz des Kolonialstaatssekretärs, und es sind zehn gegen eins zu wetten, daß er die südafrikanische Frage mit den genialen Mitteln preußischer Schneidigkeit zu lösen versuchen würde, mit denen die deutsche Germanisationspolitik auf allen Kriegsschauplätzen des Rassen- und Sprachenkampfes so kläglich Fiasko gemacht hat. Anders die britische Staatsweisheit, die schon ganz andre Probleme praktisch gelöst hat als die staatliche Einberleibung von ein paar Millionen Polen oder Elsaß-Lothringer es sind; und die heute, dank der Politik des Selbstregiment, ein Weltreich von 400 Millionen Seelen und 13 Millionen (englischer) Quadratmeilen unter dem Union Jack vereinigt. Seitdem der eigenfinnige Despotismus Georgs III. England seine größte Kolonie, Nordamerika, gekostet hat, ist die britische Eroberungspolitik in allen Ländern weißer Rasse auf dem Prinzip weitgehendster Selbstverwaltung aufgebaut, und England zaudert heute, in der Periode der imperialistischen Konzentrierung, keinen Augenblick, auf dem blutgedüngten Boden Südafrikas daselbe Regierungsprinzip zu verwirklichen. Denn so verzweifelt kühn diese Politik sein mag, stellt sie doch die einzige Möglichkeit dar, Südafrika dauernd zu pazifizieren und der britischen Krone zu erhalten. Und Herrn Chamberlain, dem wohl niemand nationale Schlappheit wird nachsagen wollen, fällt es im Traume nicht ein, auf das Drängen der britischen Loyalisten hereinzufallen und den holländischen Afrikaner-Bund, dessen Organisation heute die Kapkolonie beherrscht, der britischen Minorität zuliebe politisch drangsalieren zu wollen.

Seuilleton.

Der Grabenhäger.

Roman von Wilhelm von Polenz.

Sie waren an der langen Reihe von Käten hingeschritten und wandten sich jetzt dem Wirtschaftshofe zu. „Ich würde Ihnen gern eine oder die andre Wohnung auch von innen gezeigt haben, Herr von Kriebow“, sagte Merten, „Sie würden dabei sehen, wie nett und sauber die Leute ihr Nest halten, ordentlich mit Schönheitsfingern manche von ihnen. Aber es ist Mittagszeit; da muß man die Art nicht stören, da wollen sie für sich sein. Es belästigt jedermann, wenn man ihm in den Topf guckt. Wenn Sie mal wiederkommen, am Feiertage, oder auch in der Woche des Abends, da sollen Sie was von Musik zu hören bekommen! Wir haben hier auch Sänger. Ich verstehe selbst gar nichts davon, aber mir haben musikalische Menschenkinder versichert, daß die Kerls ihre Sache gar nicht schlecht machen.“

In dieser Weise erzählte Merten weiter, freudestrahlend über all das Gute, was er von seinen Leuten berichten konnte. Darüber war die Frage, doretwegen Kriebow eigentlich nach Brölllich gekommen war, noch gar nicht zur Sprache gekommen. Der Grabenhäger vermutete, daß Mertens Essensstunde geschlagen habe, er fing daher von dem Zweck seines Besuchs zu sprechen an.

Heilmanns Pension! — Das sei allerdings eine Sache, die reichlich zu erwägen wäre, meinte der Brölllicher. Da käme mancherlei in Betracht. Vor allem sei erforder-

lich zu wissen, ob Herr von Kriebow die Absicht habe, einen neuen Inspektor anzustellen, und was er dem an Gehalt zu geben gedente; das hänge wieder ab, was für die Pensionierung des Alten frei werde.

Einen neuen Inspektor werde er nicht anstellen, erklärte Kriebow. Er wolle allein wirtschaften.

„Hm! Das ist ein Wort: allein wirtschaften!“ Und Merten sah sich den jungen Herrn an mit einem Blicke, als wolle er dessen ganze Persönlichkeit messen.

„Sie trauen mir das wohl nicht zu, Herr Merten? Sagen Sie es nur ganz offen heraus; ich nehme es nicht übel!“

„Jede Sache will gelernt sein und die Landwirtschaft doppelt und dreifach. Da lernt man überhaupt nicht aus. Bei uns gibt es keine Meister, sondern nur Lehrlinge.“

„Nun das wäre ja für mich eigentlich nur tröstlich!“

„Das Natürliche ist es ja, das bleibt gewiß: jeder Grundbesitzer sein eigener Wirtschaftler. Was gibt's denn nütlicheres auf der ganzen Welt, als den Landbau? Was gibt's denn größerer und schönerer zugleich? — Da gibt's Leute, die sitzen in Berlin und machen Geseje, oder sie hocken im Bureau, und nur hin und wieder kommen sie mal geguckt nach ihrer Besizung. Die Revenuen daraus stecken sie ein, wie ein anderer Kupons abschneidet; es klebt kein Tropfen eignen Schweißes daran. Ich kann mir nicht helfen, das kommt mir wie unrechter Erwerb vor.“

„Nun so habe ich auch gedacht, und deshalb will ich eben Grabenhagen selbst bewirtschaften. Ich denke: es muß gehen, wenn man nur den festen Willen hat.“

„Recht so, die beste Art, eine Sache zu lernen ist, daß man sie macht. Mit beiden Weinen reinspringen!

Als ich noch Inspektor war, habe ich Volontärs gehabt; da ist mein Prinzip immer gewesen: zunächst müssen Sie mal alles vergessen, meine Herren; was Sie etwa gelesen und gehört haben. Die Bücher eingepackt! Die mögen Sie später wieder vornehmen, wenn Sie etwas können. Jetzt strengen Sie mal zunächst Ihren gesunden Menschenverstand an! — Und dann habe ich die Leute vor Aufgaben gestellt; und sehen Sie, wenn an den Kerls überhaupt etwas war, dann machten sie ihre Sache. Der Entschluß ist es, das schwierigste zu überwinden! Später muß dann noch die Umsicht und Ruhe dazu kommen. Aber wer lange überlegt und bei jeder Kleinigkeit sich mit der Theorie befragen will, der wird im Leben als Landwirt nichts leisten! — Auf eins freilich bereite ich Sie vor, Herr von Kriebow: Fehler werden Sie allerdings machen zu Anfang!“

„Habe ich schon gemacht, 'ne ganze Masse!“

„Wenn Sie das einsehen, das ist schon viel wert! Denn die schlimmsten sind die, welche sich einbilden, sie hätten die Sache an allen vier Zipfeln. Bescheidenheit ist die oberste Tugend des Landwirts. Und wenn man dazu noch Mut hat und Gottvertrauen, und ein gesunder junger Mann ist wie Sie, da müßte es doch mit dem Teufel zugehen, wenn nicht was ganz Braves daraus würde!“

Merten lächelte in seiner biedereren Weise und klopfte dem Nachbar auf die Schulter.

Der Grabenhäger stimmte in das Lachen ein; man konnte dem Manne wirklich nichts übel nehmen.

XXVII.

Auch in Burgwerda hatte der Winter angefangen dem Frühjahr zu weichen. Herrn von Venkstädt's

Und doch bildet das deutsch-holländische Element, dessen politische Organisation der Afrikaner-Bund darstellt, für die eben mit Strömen von Blut neu gegründete britische Herrschaft in Südafrika eine viel schwerere Gefahr, als die Polen- oder Franzosengefahr für die deutsche Ost- oder Westgrenze. Das Kapparlament, dessen weitere Suspendierung einige hitzige Lokalfürsten Mr. Chamberlain nahelegten, steht unter der direkten Kontrolle des Bundes, und auch der ministerielle Standard hält es für ausgeschlossen, daß die nächsten Wahlen eine andre Zusammensetzung der gesetzgebenden Körperschaft der Kapkolonie bringen könnten. Die Engländer sind in der Minorität, und der südafrikanische Krieg hat den Massenhaß bis zu einer Siedehitze gesteigert, so daß das numerische Uebergewicht der Holländer in den nächsten Wahlen voraussichtlich noch viel stärker zum Ausdruck kommen wird. Bis vor wenig Jahren hatten sich die Holländer kaum an der Politik beteiligt; der Hochlandbau der Kapkolonie verachtete den britischen Parlamentarismus als eine modische Neuerung. Der Bund hat hier einen völligen Umschwung gebracht; er hat den Holländern politische Führer gegeben, und Sir Gordon Sprigg, der Leiter des Bundes, ist heute der ungetrübte König der Kapkolonie. Das holländische Element hat heute im Parlament die Oberhand, es ist, trotz Lord Milner, die herrschende politische Macht geworden, sogar Mr. Chamberlain muß mit dieser Macht rechnen und er verweist seine ungeduldrigen Landsleute kühl auf dieselbe Notwendigkeit.

Möglich, daß es der britischen Staatskunst gelingt, Südafrika an diesem loseren Seil noch eine geraume Zeit im Melwasser des Imperiums zu erhalten. Eine Entzweiung zwischen der Tochterkolonie und dem Mutterland wird nicht ausbleiben; sie liegt in der Konsequenz des südafrikanischen Krieges selbst. Aber diese Politik ist das einzige Mittel, eine gewaltsame Loslösung des großen Staatenkomplexes, der sich in Südafrika jetzt bildet, hintanzuhalten. Wenn Mr. Joe Chamberlain von seiner Reise heimwärts kehrt, wird er die unmittelbare Gewissheit mitnehmen, daß Südafrika für das Imperium verloren ist, auch wenn er selbst den Tag der Vergeltung nicht mehr erleben sollte.

Politische Uebersicht.

Das Ende des Venezuelahandels.

Nachts um die zwölfte Stunde des 13. Februar ist das amtliche Protokoll zur Beilegung der deutsch-venezolanischen Streitigkeiten von den beiderseitigen Vertretern unterzeichnet worden, und da ungefähr gleichzeitig auch das deutsche und das italienische Protokoll ausgefertigt wurde, so kann der unfaulere Handel als beendet gelten und die Blockade aufgehoben werden. Tatsächlich haben bereits, wie das Reichsbureau erfährt, die Befehlshaber der verbotenen Geschwader den Befehl erhalten, die Blockade aufzuheben, wie dies übrigens in dem letzten Artikel des Abkommens vorgesehen ist.

Der Friedensvertrag, der jetzt in der Norddeutschen Allgemeinein und allen gutgesinnten Blättern drängt, legt sich wie das Pfändungsprotokoll eines Gerichtsvollziehers. Graf Bülow wird nicht verkümmern, dieses Dokument deutscher Weltpolitik als Trophäe in der Ruhmeshalle aufhängen zu lassen zum ewigen Andenken der Erhebung deutschen Hornes gegen venezolanische Insovenz. Die Ehre der deutschen Flagge ist gerettet, denn die Ausstände der in Venezuela herumirrenden Bankgeschäfte sind bis zum letzten Heller eingetrieben, und die deutschen Kriegsschiffe bringen Bargeld und die Wechsel Mr. Bowens als hüße Werte nach Hause.

Die Detailbestimmungen des Abzahlungsgeschäftes sind mit allen Kniffen und Pfiffen winteladvolatorischen Scharfsinns geregelt. Da ist zunächst eine alte Schuld aus dem Jahre 1898 bis 1900, die sich aufgerechnet auf 1718815.67 Bolivares beläuft. Venezuela verpflichtet sich, von diesem Betrag 5500 Pfd. Sterling = 137000 Bolivares (= 110000 Mt.) sofort in bar zu erlegen und zur Tilgung des Restes fünf Monatswechsel auszustellen, so daß die ganze Schuld samt Zinsen und Zinseszinsen auf 15. Juli 1903 getilgt sein soll. Sollte Venezuela diese Wechsel nicht einlösen, so soll die Zahlung aus den Zolleinkünften von La Guaira und Puerto Cabello erfolgen, deren Verwaltung zu diesem Zweck belgischen Beamten zu

übertragen wird. Die neueren Zahlungsansprüche deutscher Firmen, die aus dem gegenwärtigen Bürgerkrieg hervorgehen, sollen einer gemischten Kommission überwiesen werden, die aus je einem Mitglied der deutschen und der venezolanischen Regierung besteht und einen Obmann koaptieren kann, der von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten ernannt wird. Diese Kommission hat die einzelnen Forderungen materiell zu prüfen und über ihre Höhe zu entscheiden. Zur Befriedigung dieser Forderungen zweiten Grades sowie der gleichartigen Forderungen anderer Mächte hat die venezolanische Regierung monatlich 30 Prozent aus den Zolleinkünften von La Guaira und Puerto Cabello zu überweisen. Weitere Streitfragen sollen vom Schiedsgerichtshof im Haag entschieden werden. Auch hat die venezolanische Regierung die 50prozentige Anleihe von 1898 neu zu regeln. Von der Demolierung der venezolanischen Kriegs- und Handelsfahrzeuge durch das Blockadegeschwader können Erstattungsansprüche nicht hergeleitet werden.

So sieht der papierne Lorbeer aus, der sich seit vorgestern um die deutsche Weltpolitik rankt. Die gepanzerte Faust greift nicht mehr nach blutigen Eroberungen, ihre stützende Hand ist es jetzt geworden, für deutsche Bankiers Schulden einzutreiben. Möglich, daß die deutschen Geschwaderschiffe, die vor Venezuela lagen, nunmehr auch dekoriert werden, und zwar mit riesigen Gerichtsvollzieherseglern in Mannesgröße, um den Schrecken des deutschen Kredits über alle Meere und in die Höfen aller bösen Schuldner zu tragen.

Als vor 10 Jahren Portugal zahlungsunfähig wurde, gaben einige blamirte Europäer die Anregung zu einer internationalen Demonstration gegen den bösen Zahler. Die unglücklichen Rentenscheine wurden damals allgemein ausgelacht. Inzwischen wurde in Deutschland die Weltpolitik erfunden, und Frankreich rüstete eine Flottenexpedition aus, um rückständige Schulden einzutreiben. Da konnte Deutschland nicht zurückbleiben, und jetzt ist die zwangweise Eintastung von Schulden ein natürliches Refort der internationalen Weltpolitik geworden. Die Welt wird schöner mit jedem Tag . . .

Nach deutschem Muster.

Die Vorbeeren der Kardorfferei haben die belgischen Regierungskriterien nicht schlafen lassen. In einer Nachtigung, die sich bis in die Frühe des Sonntagmorgens fortsetzte, wurde das Alkoholverbotsgesetz, mit dem der Ministerpräsident die Minorität der Kammer überzumpelt hatte, vollert und der längste parlamentarische Gewaltstreich zum Abschluß gebracht. Ob die gottesfürchtigen Herrn das Beispiel ihrer deutschen Kollegen nachgehmt haben und nach vollbrachter Arbeit zur Frühmesse gegangen sind, wird nicht berichtet. Warum auch nicht? Sind doch einst die frommen Kreuzfahrer nach der Eroberung Jerusalems, noch vom Blut der erschlagenen Moslem riesend, in brünstigem Gebet weinend beim heiligen Grabe niedergesunken. Dem sprödisch christlichholischen Seelenleben sind solche gewaltsame Stimmungsbewegungen durchaus nicht fremd.

Der parlamentarische Verlauf der Vergewaltigung spielte sich in noch rascherem Tempo ab als im deutschen Reichstag. Die Regierung hatte bereits am Sonnabend die Erhebung der Alkoholverbot vom Tage zuvor an durch Dekret verordnet, vorbehaltlich der Zustimmung der parlamentarischen Körperschaften. In der Kammer verführte der Premierminister de Smet de Naeyer nochmals seine Enschlossenheit, das Gesetz unter allen Umständen vollziehen zu lassen. Eine Erklärung Vanderveldes, daß die Sozialisten wohl zur Verständigung geneigt seien, aber eine Erhöhung der Zölle nicht zulassen würden, verfehlte jeden Eindruck. Die Debatte dauerte den ganzen Sonntag an; gegen Abend kam der Artikel 1 des Gesetzes zur Abstimmung, der mit 82 gegen 40 Stimmen angenommen wurde. Bei Artikel 2 des Gesetzes betrug die Minderheit nur noch 30, bei Artikel 3 noch 27 Stimmen. Mit demselben Stimmenverhältnis wurden die Artikel 4 bis 11 des Gesetzes und schließlich Morgens früh nach 6 Uhr das ganze Gesetz mit 88 gegen 24 Stimmen durchgedrückt. Um 7^{1/2} Uhr wurden die parlamentarischen Handknechte endlich heimgeschickt.

Nach den bis jetzt vorliegenden Nachrichten ist noch kein Urteil über die Stärke und Nachhaltigkeit der sozialistischen Opposition zu gewinnen. Um ein solches zu fällen, müßte man auch die parlamentarische Technik und die Geschäftsordnung der belgischen Kammer in Rechnung ziehen. Ein Urteil ist zur Zeit nur über die Tattat der Mehrheit möglich, und dieses geht dahin, daß die belgische Bourgeoisie ihre gehässigsten und gewalttätigsten Traditionen aus den Zeiten der Arbeitermajors und Fühladen nunmehr ins Parlamentarische überetzt und bei dieser Prozis im deutschen Reichstag ein erhabenes Vorbild gefunden hat.

Um Mazedonien.

Die Gewitterwolken über dem Balkan verziehen sich ebenso rasch, als sie sich zusammengezogen haben. In Sofia hat man plötzlich eine ungewohnte Energie gegen die mazedonischen Verschwörer entwickelt; man hat die Agenten verhaftet und wird sie, um einen Vorwand zu ihrer Internierung zu haben, wegen „Baubenbildung“ zur Aburteilung bringen. Die Hauptführer sind übrigens der Verhaftung entgangen. Die mazedonischen Freiregierungs-Komitees sind geschlossen worden, und in der Kammer hat Ministerpräsident Danov auf eine Anfrage erklärt, der Minister hat beschlossen, diese Komitees zu vernichten. Die übrigen Balkanstaaten, Rumänien, Serbien und Griechenland, haben der Pforte lokale Erklärungen abgegeben, und die griechische Regierung hat dem Beherrscher aller Gläubigen bewaffnete Hilfe gegen das verhasste Bulgarien angeboten. Man muß wissen, daß sich die kleinen Balkanstaaten gegenseitig noch viel grimmiger haßten als den Großtürken.

Unter diesen Umständen wird auch die russisch-österreichische Reformaktion ein Schlag ins Wasser bleiben. Ueberdies haben beide Mächte unter dem Eindruck der türkischen Mobilisationsgerüchte die Pforte durch Erklärungen von der absoluten Harmlosigkeit ihrer Reformpläne beruhigt.

Raffans Bureau verbreitet übrigens schon wieder eine Warnnachricht:

London, 16. Februar. Im Vilajet Monastir (Albanien) sind 18 Barden Aufrührer aufgetaucht, die zusammen ungefähr 850 Mann zählen. Wie aus Smyrna gemeldet wird, sind die Reserven des 2. und 8. türkischen Armeekorps zu den Fahnen einberufen worden. Der Kriegsrat in Konstantinopel hat einen vollständigen Mobilisationsplan aufgestellt. Zum Oberbefehlshaber der türkischen Streitkräfte in Mazedonien wird wahrscheinlich Edhem Pascha, der sich im griechisch-türkischen Krieg ausgezeichnet hat, ernannt werden.

Deutsches Reich.

Parlamentarische Briefe.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 14. Februar. Das Haus wird leerer und leerer. Es sind nicht nur die Agrarier nicht da, die die landwirtschaftliche Woche fernhält, sondern auch Nationalliberale und Freisinnige sind nur in verschwindend geringer Zahl vorhanden. Wie deren Blätter verkünden, soll damit ein Druck nach oben ausgeübt werden, um die Gewährung von Diktos zu erzwingen! Die Debatte kann schon bei diesem einen Einleitmittel noch wochenlang fort dauern, da, um einen Schluß herbeizuführen, nicht genug Vertreter der Mehrheitsparteien sich die Mühe geben, den Sitzungen beizuwohnen. Unsere Fraktion benützt selbstverständlich diese Gelegenheit, um alle Beschwerden, die sie vorzubringen hat, darzulegen. Die Mehrheitsparteien wollen nun offenbar die Regierung vor die Wahl stellen: entweder bleibt den Sozialdemokraten unbefchränkte Redefreiheit — und die ist ja der Regierung stets un bequem — oder es werde Diktos gewährt; erst in letzterem Falle wird der „Patriotismus“ der Stauderhaltenden groß genug sein, daß sie durch ihr Erscheinen unsere Fraktion zum Schweigen bringen. Es heißt, daß schon in den nächsten Tagen eine die Diktoslust der Mehrheitsparteien befriedigende Erklärung der Regierung erfolgen wird (!)

Inzwischen beteiligen sich an der Debatte nicht allein unsere Genossen, sondern jede Fraktion schickt ihre Vertreter. Nachdem Genosse Peus eine eingehende Abrechnung mit all den Sagengründen vorgenommen, mit denen unsere Gegner unsere Anschauungen hatten widerlegen wollen, kritisierte er namentlich die Lage der Landarbeiter und die Wohnungsverhältnisse auf dem Lande, was den Aerger der paar amwehenden Junker recht lebhaft erregte. Dann kam der erst seit einigen Jahren in den Reichstag gewählte Centrumsabgeordnete Lehrer Sittart-Nachen und suchte sich von den Anklagen reinzuwaschen, die wegen seines durchaus nicht arbeiterfreundlichen Verhaltens im preussischen Abgeordnetenhaus von uns gegen ihn erhoben worden waren. Dabei passierte ihm zunächst das merkwürdige Malheur, daß er den Ausdruck Bismarck über den Einfluß der Sozialdemokratie auf die Sozialreform sinnwidrig zitierte und erst durch einen Zwischenruf aus unsern Reihen darauf aufmerksam gemacht werden mußte, daß Bismarck nicht gesagt hatte: „Wenn es keine Sozialreform gäbe und eine Menge, die sich vor ihr fürchteten“, sondern daß Bismarck von der Sozialdemokratie gesprochen hatte, wodurch das Zitat einen ganz andern Sinn bekommt und zwar einen solchen, der nur schwer zu den vorhergehenden Ausführungen Sittarts paßt!

Dann aber spielte Sittart seinen Haupttrumpf aus: Das Zentrum habe weit eher Sozialreform getrieben als die Sozial-

jinten und Krokusse blühten in voller Pracht auf den Fensterbrettern seines Zimmers. Ein Kirszweig, den ihm Klara von draußen mitgebracht und in Wasser gestellt hatte, entfaltet seine unschuldigen Blüten. An den warmen Tagen durfte der Refondaleszent zum ersten Male wieder im Freien sitzen, in Deden gehüllt, und auf seine geliebten Gartenterrassen hinablicken.

Auch der Wald hinter Burgwerda fing an, sein Gewand bedeutungsvoll zu ändern. Klara konnte die Wandlung von Tag zu Tag verfolgen. Sie hatte sich das Zimmer im zweiten Stock erbeten, wo sie schon als Mädchen gehaust; obgleich der Aufgang unbequem und schmal war.

Aber dafür hatte das Zimmer auch die schönste Aussicht im ganzen Hause. Da unten zu ihren Füßen lag das Städtchen mit seinen braunroten Dächern. Wie aus dem Kinderpielkasten genommen und um den winkligen Marktplatz aufgestellt, nahmen sich die Häuschen aus. Darüber hing die Burg, daß man den Leuten beinahe in die Feuerzessen blicken konnte. Die Kirche unten bemühte sich umsonst, mit ihrem schlanken Turm auch nur an die halbe Höhe des Burgfelsens heranzureichen. Neben dem Wehr am Ausgange der Stadt war eine Holzschneidmühle mit ihren mächtigen Stößen von Klöthern, Brettern, Pfosten und Balken in allen Größen. Und weiter hinaus das schmale Klustal mit seinen mannigfachen Krümmen, bis ein Hügel fest vorspringend sich dem Klüßchen in den Weg stellte, so daß es sich schäumend gerade nur durch den Engpaß drängen konnte.

Aber all das war es nicht, weshalb Klara die Aussicht von ihrem Mädchenzimmer so sehr liebte. Dies hier war ja sauber und artig; aber was man von dem entgegengesetzten Fenster aus sah, war groß und herrlich. Der Wald, ihr Wald!

Wipfel an Wipfel bis in die blaue Ferne, wo die Formen untertauchten in breit hingeworfene, tiefe Farbentöne. Keine Unterbrechung, ein unebenes und doch ruhiges Meer, keine Wohnstätte, kein Menschenwerk zu sehen, Hügel, Schluchten und Täler bedeckt mit dem einfarbigen Teppich! — Man konnte träumen, daß es so weiter gehe, ohne Grenzen, bis in die Ewigkeit.

Hier war die Zufluchtsstätte gewesen für das junge Mädchen; hierher zog sie sich zurück, vor Kränkungen. Diesem keuschen Walde gegenüber stand sie wie vor einem Freunde. Hier durfte sie alles zeigen, hier konnte sie alles sagen, ohne die entseklische Qual zu empfinden, die die Menschen und ihre zudringlichen Forderungen ihr brachten. Und als die Zeiten der Verwirrung kamen, da Dinge mit ihr vorgingen, die sie nicht verstand, die sie entsetzten, da sie sich vor sich selbst zu schämen begann und all ihr Stolz und Mädchenstolz in sich zusammensank, wenn sie mit sich allein war; da war es wieder der hier, der treue Wald, ihr Wald, dem sie sich anvertraute. Ihm galt ihr erster Blick, früh, wenn sie erwachte. Sie brauchte nur den Kopf ein wenig zu erheben im Bette, den Borhang zu lüften, dann sah sie einen ganzen Ausschnitt von seiner Herrlichkeit. Und dann kam eine große Veruhigung über sie, etwas von der kühlen Ruhe, die jene hehre in sich selbst gesättigte Natur dort draußen atmete. In jenen Fernen gab es keine Leidenschaft, keine Verwirrung; da war alles Ebenmaß, Abklärung, Frieden.

Hier oben durfte das junge Mädchen nach ihrem Sinne leben. Niemand konnte ohne ihren Willen zu ihr herauf dringen. Es gab nur einen Zugang durch den Eckturm des Schlosses, und wenn Märchen den Schlüssel abzog, war ihr Verließ uneinnehmbar. Die Mutter hatte oft genug an diesem Einsiedlerleben zu rügen gehabt; Frau von Benkstädt behauptete: das Mädchen gewöhne

sich in solcher Abgeschlossenheit allerhand Schrecken an. Auch die Brüder pflegten ihre Mlossen über die klösterliche Abgeschlossenheit der Schwester zu machen. Aber Klara ließ sich nicht beirren, sie wußte, was sie an ihrer Einsamkeit hatte.

Eine ganz andre war es, die jetzt diesen Raum bewohnte. Nie war es Klara so zum Verwustsein gekommen, was das letzte Jahr für sie bedeutet hatte, wie hier vor diesem Fenster, als sie zum erstenmal wieder sich an dem Blicke weidete, der ihr ehemals so unendlichen Trost gewährt hatte.

Trost! Wozu brauchte sie jetzt noch Trost? — Es gab nichts mehr, was sie verwirrt hätte, kein Fliehen vor unheimlichen Stimmungen. Klar war alles um sie her und in ihr jetzt. Sie wunderte sich selbst, wie überlegen und sicher sie sich fühlte, wie sie die Menschen und die Verhältnisse über sah. Ganz anders, und wie ihr schien: gerechter urteilte sie. Wie vieles, was sie damals erregt hatte, war ihr jetzt gleichgültig geworden, und wiederum, wie viel wertvoller und bedeutsamer erschienen ihr jetzt die Dinge, die sie damals übersehen und gering gewertet hatte.

Schön war der Blick da hinaus noch immer: dieselbe hehre Ruhe, derselbe keusche Frieden. Klara empfand all die Feinheiten der Formen, die Harmonie der Farbenübergänge, und die unendliche Grazie der Linie, die das Bild gegen den milchweißen Himmel abschloß, so stark wie früher; aber jene verzweifelte Liebe, die sie ehemals dafür gehabt, jenes Verlieren an den Anblick, der dem jungen Mädchen eine Rettung bedeutet hatte, kannte sie nicht mehr.

(Fortsetzung folgt.)

demokratie, das beweise das Auftreten des Bischofs Ketteler von Mainz, der „bereits in den sechziger Jahren in seinem Buche: „Die Arbeiterfrage und das Christentum“ sozialpolitische Forderungen aufgestellt habe, die erst später von der Sozialdemokratie aufgenommen wurden.“ Hier behauptete ein Zwischenruf aus unsern Reihen Herrn Sittart, daß es einen gewissen Ferdinand Lassalle gegeben, der noch vor Ketteler sein „Arbeiterprogramm“ geschrieben. Darauf griff Sittart zu der Anusucht, er behauptete ja nicht, daß Ketteler der einzige gewesen, der sozialpolitisch tätig war! Dieser Rädzang zeigt schon, daß Sittart selber weiß, auf wie schwachen Füßen seine Behauptung steht. Aber er trieb es wie die Zentrumsblätter, er spekuliert auf die Unkenntnis des Publikums über Kettelers Tätigkeit. Wie wenig selbständig dieser vorging, wie abhängig sein bischen Eintreten für Sozialreform von Lassalle war, das beweist u. a. auch ein Brief, den Ketteler am 16. Januar 1864 an Lassalle schrieb, nachdem dieser am 1. März 1863 sein Offenes Antwortschreiben veröffentlicht hatte. (Näheres darüber brachte die Neue Zeit, Nr. 21 vom 23. August 1902 in einem Artikel: Bischof Ketteler als Sozialpolitiker von August Erdmann.) In seinem Briefe heißt es:

Berehrter Herr! Ich wende mich an Sie mit der Bitte um Rat in der Arbeiterangelegenheit! Ich verstehe von dieser Frage nicht mehr, als ich mit gesundem Menschenverstand fassen kann. Tiesere Einsicht fehlt mir. —

Und als im Frühjahr 1864 Kettelers Buch „Die Arbeiterfrage und das Christentum“ erschien, waren die Grundgedanken vorwiegend Lassalles Schriften entnommen — nur daß Ketteler aus Eigenem unter andern den von sozialer Einsicht recht entfernten Satz hinzufügte: „Wir werden immer Arme und viele Arme bei uns behalten und der größte Teil des Menschengeschlechts wird in Mühe und Arbeit sein Brot verdienen müssen und von den sinnlichen Genüssen des Lebens mit wenigen Ausnahmen ausgeschlossen bleiben. Alle andern Verbesserungen sind eitle Phantasien und Betrügereien am Volke.“ Erst 1878 forderte Ketteler in seinem Buche: „Die Katholiken im Deutschen Reiche“ unter andern den Maximalarbeitslohn für erwachsene Arbeiter von 10, höchstens 11 Stunden z., während bereits 1869 bei der Beratung der Gewerbeordnung im Reichstage unsere damaligen Vertreter weitergehende Forderungen gestellt hatten!

Als Herr Sittart merkte, daß er mit seiner Geisteszitterung Bismarcks und Kettelers kein Glück hatte, sprang er lähnen Mühs in den jenseitigen Zukunftsstaat, um zu beweisen, daß der diesseitige eine Phantasie sei. Dabei benutzte er den alten Trick, ein Religionsgespräch anzufangen, um unsre ganze Sündhaftigkeit zu zeigen. Anfer Redner, Wolkenbrühr, machte ihm nicht das Vergnügen, diese abgedroschenen Nebenarten zu widerlegen, sondern hielt sich an greifbare, recht irdische Tatsachen, die er die Hülfe und Hilfe vordrachte. Namentlich widerlegte Wolkenbrühr auf Grund von Berechnungen und Mittelungen aus den Statuten das Gerücht Baasches über den Segen der Kruppischen Wohlfahrtsanstaltungen, stellte das Zentrum bei seinem Gaukelspiel mit der Witwen- und Waisenversicherung bloß und nagelte den freisinnigen Volksparteiler Dr. Crüger auf seine arbeiterfeindlichen Ausführungen bezüglich des Kellnerschutzes fest. Vorher hatte Dr. Crüger noch einmal das Wort ergriffen, um sich wegen seines Verhaltens auf dem Kreuznacher Genossenschaftstage gegenüber den nicht nach seiner Weise langenden Konsumvereinen herauszureden. Dabei fiel er aber ganz glücklich hinein. Er warf unserm Genossen Hoch vor; daß dieser die Veranlassung zu jenem Zwiespalt ganz unrichtig dargestellt habe — die Vereine seien nicht ausgeschlossen worden, weil sie sozialdemokratische Mitglieder hätten. Und mit drohendem Pathos rief Herr Dr. Crüger: „Wer außerhalb dieses Hauses eine solche Behauptung aufstellt, spreche eine Verleumdung aus.“

Und nun nahm Genosse Hoch das Wort zur persönlichen Bemerkung und wies nach, daß diese von Dr. Crüger als Verleumdung bezeichnete Schilderung von seinem Geringern gegeben werde als von dem Parteichef Crügers, Herrn Eugen Richter, in der neuesten Auflage des politischen ABC-Buchs! Die Stelle ist interessant genug, um sie wörtlich und vollständig wiederzugeben, woran ja Hoch im Rahmen einer persönlichen Bemerkung verhindert war. Im Politischen ABC-Buch, 10. Auflage 1908, Seite 71, schreibt Eugen Richter:

Man hat es getadelt, daß auf dem Kreuznacher Verbandstag im September 1902 98 Konsumvereine aus dem Verbande ausgeschlossen sind, weil sie mit der Sozialdemokratie in enger Verbindung stehen und geteilt werden von der Anschauung, daß Privatbetriebe überhaupt unethisch sind und möglichst alle Betriebe entweder durch Genossenschaften zu führen oder zu verstaatlichen bzw. zu kommunalisieren sind. Dieser Gegensatz zu den Anschauungen in betreff der bürgerlichen Gesellschaftsordnung führte in den letzten Jahren zu lebhaften Auseinandersetzungen auf den Verbandstagen. Die Sozialdemokratie ging darauf aus, die Herrschaft, wenn auch nicht im Verbands, so doch über die gesamten Konsumvereine zu gewinnen. Die Sozialdemokratie versucht es, jenen Kreuznacher Beschluß förmlich so auszuliegen, als ob er gegen Konsumvereine oder gegen Arbeiter-Konsumvereine überhaupt gerichtet sei.

Aus dieser Erklärung der fälschlichen Auslegung folgt, daß nach der richtigen Auslegung der Beschluß gegen die Sozialdemokraten in den Konsumvereinen gerichtet ist — und gerade das, was Richter zugibt, erklärte Dr. Crüger für eine Verleumdung! Eine wirklich lustige Komödie!

Die nächste Sitzung findet erst Dienstag statt, weil die Ausschüßungskommission des Reichstags am Montag im Hause größere Arbeiten vornehmen lassen will.

Sozialpolitisches aus der württembergischen Kammer.

Aus Stuttgart wird uns geschrieben: Der Stuttgarter Straßenbahnerstreik vom Juni vorigen Jahres hat am Sonnabend, den württembergischen Landtag beschäftigt. Die sozialdemokratische Fraktion hatte direkt nach dem Streik im Landtag eine Interpellation eingebracht, in welcher die Regierung gefragt wird, ob sie bereit sei, im Bundesrat für eine Sicherung des Koalitionsrechts in der Weise einzutreten, daß jede Verhinderung der Ausübung dieses Rechts durch Erschwerung der Arbeitsgelegenheit, Gewalt, Drohung oder Verbot unter Strafe gestellt würde. Am 14. Februar kam diese Interpellation zur Beratung. Sie wurde begründet vom Genossen Keil. Dieser gab zunächst an der Hand der überaus günstigen Urteile objektiver Beobachter wie der Gewerbeinspektoren ein Bild vom Wesen, den Bestrebungen und der Tätigkeit der freien Gewerkschaften. Soziale Gebilde dieser Art hätten Anspruch darauf, von der Regierung moralisch und materiell unterstützt zu werden. Der Minister des Innern habe nun zwar in den letzten Jahren auch in Worten den Gewerkschaften wiederholt seine Anerkennung erwiesen, die Praxis der Behörden gegenüber den Gewerkschaften sei aber immer noch die der Nadelstiche. Unverschämte werde von einem Teil der Unternehmer den Ar-

beitern die Ausübung des reichsgesetzlichen Rechts der Koalition direkt verboten. Die Gewerbeinspektoren liefern dafür zahlreiche Belege, der Kasse der bei der Straßenbahnerstreik, bei dem alle andern Forderungen nur eine untergeordnete Rolle spielten gegenüber der geforderten Freigabe des Koalitionsrechts. Dagegen die Staatsbehörde, die gesamte Presse, das Publikum und sogar der Minister des Innern auf Seite der Straßenbahner standen, mühten diese nach achtstägigem Kampfe vor der Macht des Kapitals die Waffen strecken. Im Gegensatz zur Haltung des Ministers stehe das Urteil des Stuttgarter Amtsgerichts, durch das der Antrag der Stadtverwaltung, wegen Vertragsbruch seitens der Direktion den Betrieb in städtische Regie übernehmen zu dürfen, abgelehnt wurde. Das Urteil vertrat den Standpunkt, daß der Unternehmer Herr im eignen Hause sein müsse, also das Koalitionsrecht aufheben dürfe, wogegen der Minister des Innern es als ein Unrecht und als einen nicht haltbaren Standpunkt bezeichnete, den Arbeitern die Vereinhaltung zu verbieten. Der Minister habe bei diesem Streik selbst erfahren, wie fragwürdig das heutige Koalitionsrecht sei, und müsse daher an seiner Sicherung mitwirken.

Dieses Verlangen erfüllte nun die Regierung nicht, sondern sie gab durch den Ministerpräsidenten die Erklärung ab, daß sie nicht in der Lage sei, im Sinne der Anfrage für eine Ergänzung der Gewerbeordnung einzutreten, denn dadurch würde ein ungerechtfertigter Eingriff in das Privatrecht nötig, das heute die Zulässigkeit von Vereinbarungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern nicht ausschließt. Dem „Recht“ der Föhrung schwarzer Listen stehe auf Seiten der Arbeiter das Recht der Absperzung des Zugangs und dem „Recht“ des Koalitionsverbots das Recht der Einwirkung auf Nebenarbeiter zur Herbeiföhrung des Ausstandes gegenüber. Die Regierung wolle in diese Gleichheit der rechtlichen Stellung des Arbeiters und des Unternehmers nicht einseitig eingreifen.

Abg. K. Gaußmann hält die Verfassung der Koalitionsverhinderung durch „Erschwerung der Arbeitsgelegenheit“ für unannehmbar, da dieser Begriff zu unbestimmt sei, die Verfassung der Anwendung von Gewalt oder Drohung scheint ihm jedoch angezeigt. Er kritisierte sodann das amtsrichterliche Urteil vom juristischen Standpunkte aus und nahm auch die Urteile der Gerichte gegen die „Beleidiger“ von Streikbrechern scharf unter die Lupe. Dadurch nötigte er den Ministerpräsidenten v. Breittling, der zugleich Justizminister ist, auf den Anteil, den die Justiz am Straßenbahnerstreik hat, einzugehen. Und nun bekannte der Premierminister, daß er auf dem Standpunkt des „Herrn im eignen Hause“ stehe, den der Minister des Innern als „Herrn im rechten Hause“ hat. Das amtsrichterliche Urteil würde er in der Form nicht so begründet haben, aber in der Sache stehe er ganz auf demselben Standpunkt! Bezüglich der Strafprozeße dagegen gestand der Minister ein, daß die Urteile, soweit sie sich auf § 158 der Gewerbeordnung stützen, nicht haltbar seien, steht er doch auf dem Standpunkte, daß die Straßenbahner der Gewerbeordnung nicht unterstehen. Es seien Leute bestraft worden, die seiner Ansicht nach nicht hätten bestraft werden sollen, aber darum sei natürlich den Richtern kein Vorwurf zu machen, da diese stets nur nach bestem Wissen und Gewissen urteilen.

Gen. Keil unterstrich dies Beständnis der ungerechten Strafurteile recht fest und wandte sich dann zu der Koalitionserschwerung in den württembergischen Staatsbetrieben, wo offenbar nicht der Geist des Herrn Bischof, sondern der des Herrn Breittling herrsche. Wenn Breittling sage, daß das Privatrecht, wonach der Unternehmer dem Arbeiter verbieten kann, sich zu koalieren, nicht geändert werden dürfe, so sage Kubele mann von diesem Standpunkt, daß er von einem ungewöhnlich geringen Nachdenken zeuge. Das Verhältnis von Unternehmer und Arbeiter habe volkswirtschaftlichen Charakter. Mit der Ablehnung der Interpellation erklärte die Regierung, daß sie es ablehne, Gerechtigkeit zu üben. In ungemüßlicher Lage befand sich der Minister v. Bischof, der nunmehr das Wort ergriff. Mit allerhand Einschränkungen und Wenn und Aber suchte er über den zwischen ihm und dem Ministerpräsidenten bestehenden Gegensatz hinwegzujährchen. „Unter gewöhnlichen Verhältnissen“ halte er es für unbillig, wenn der Unternehmer den Arbeitern von der Organisation fernhalte. Trotzdem stehe er auf dem Boden der von Breittling verlesenen Erklärung, weil die Forderungen der Interpellation nicht erfüllbar seien. Einen Vertrag, wonach der Arbeiter einer bestimmten Koalition nicht beitreten dürfe, halte er nicht für billig, aber auch nicht für rechtlich unzulässig. Er gebe zu, daß in wirtschaftlicher Beziehung Arbeiter und Arbeitgeber nicht ganz gleichgestellt seien, aber ein großer Verband habe doch großen Einfluß auf den Arbeitgeber.

Am Dienstag wird die Debatte fortgesetzt.

* Berlin, 16. Februar. Sechzehn Millionen Briefumschläge für die bevorstehenden Reichstagswahlen sind von der Regierung zur Ausschreibung gebracht worden. Die neuen Wahlzettel sollen aus festem, weißem Papier gefertigt werden; durch schwarzen Druck auf der Innenseite werden sie völlig undurchsichtig gemacht. Um die Erlangung dieses Tiefenanstages, wie er in diesem Umfange noch nie zur Vergebung gelangt ist, bewerben sich alle größeren Briefumschlagfabriken Deutschlands. Möglicherweise wird der Auftrag geteilt.

Die Plenarsitzung des Reichstags soll heute, Montag, ausfallen, da der Präsident diesen Tag für die Arbeiten der Ausschüßungskommission des Hauses frei halten will. Außerdem besteht in den Kreisen der Mehrheit die Absicht, ihre Mitglieder für den Dienstag heranzuziehen, um die Generaldebatte über den Etat des Reichsamts des Innern bei beschlußfähigem Hause schließen zu können. Das heißt, man richtet sich wieder auf Abstimmungstage ein, genau so wie zur Zeit der Posttarifdebatte.

Ob freilich die Mehrheitsparteien damit Glück haben werden, steht auf einem andern Blatt. Die letzten Nachrichten aus Berlin besagen, daß diese Bemühungen bisher ohne praktischen Ergebnis blieben. Insbesondere herrscht in Anbetracht der Distanzlosigkeit bei den süddeutschen Mitgliedern wenig Neigung, nach Berlin zurückzukehren, nachdem durch die Erledigung des Posttarifs ihr Interesse an den Reichstagsarbeiten erschöpft ist.

Ein natives Räubergerändnis!

Ein Freund der Kapitalkonzentration. Der Handelsminister Müller welcher in Hannover eingetroffen ist, stattete der Handelskammer am Sonnabend einen Besuch ab. Dabei äußerte er sich, wie der hannoversche Kurier mitteilt, dahin, daß unser wichtigster Konkurrent auf dem Weltmarkt in Zukunft die Vereinigten Staaten von Amerika sein würden, man müsse daher von diesen lernen und sich deren Geschäftsprinzipien anpassen, als deren markantestes die Konzentration von Kapital und Geschäft anzusehen sei, wie sie sich in Kartellen und Syn-

dikaten darstelle. Die teilweise stark abneigende in Deutschland gegen diese Gebilde werde sicher mit der Zeit einer gerechtern Auffassung Platz machen, zumal wenn die dem Syndikatswesen durchaus zu wünschen sei. Allerdings dürfte es kaum zweckmäßig sein, die Gesetzgebung zu diesem Zwecke in Bewegung zu setzen, vielmehr müsse von der geschäftlichen Klugheit der auf diesem Gebiete tätigen Unternehmer und Organisationen das notwendige Maßhalten und die Vermehrung von Uebelständen erwartet werden.

Die Regierung ist, wie man weiß, jetzt gerade dabei, eine Enquete über die Kartelle zu veranstalten. Wenn nun der Großunternehmer Müller, der zugleich preussischer Minister ist, erklärt, ein gesetzgeberischer Eingriff sei nicht zu erwarten, so hat die ganze Umfrage lediglich ein theoretisches Interesse. Kapitalkonzentration ist freilich das beste Mittel, die soziale Revolution zu beschleunigen, und in diesem Sinne haben wir wenig dagegen einzusetzen. Ob aber eine konservative Regierung, die sich so gerät als Freund des Mittelstands ausspielt, gut daran tut, hier alles gehen und liegen zu lassen, wie es will, ist eine andre Frage.

Ein preussischer Minister als Verteidiger der Vaterlandsfeinde. Das vaterlandsfeindliche Gebahren der Kapitalisten, die sich im deutschen Schienenkartell vereinigt haben, geht, wie man weiß, dahin, dem Auslande Schienen billiger zu verkaufen als dem Inlande. Als über diese Preispolitik in der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses Klage geführt wurde — die preussischen Staatsbahnen leiden natürlich sehr unter dieser Politik — da erwuchs diesen vaterlandslosen Gesellen ein seltsamer Verteidiger. Der preussische Eisenbahnminister, Herr Budde, rechtfertigte diese Maßregel und suchte sie — o über den hundigen Thebaner! — als im Interesse der Arbeiter liegend darzustellen! Denn durch diese Preispolitik sei es möglich, den Produktionsüberschuß an das Ausland abzugeben. Man muß sagen, als ein selbster Offizier hat Herr Budde schon recht erhebliche Fortschritte in kapitalistischer Argumentation gemacht. Nur noch einen Schritt weiter, und Herr Budde hat begriffen, daß die kapitalistische Produktionsweise nur im Interesse der Arbeiter erfunden sei. Denn wovon sollten die Industriearbeiter leben, wenn es keine Unternehmer gäbe? —

Es war wieder mal nichts. Von der freisinnigen Presse war das Gerücht ausgepumpt worden, die Regierung beabsichtige eine Kundgebung gegen den Bund der Landwirte vom Stavel zu lassen. Die skeptische Haltung, die wir dieser Meldung gegenüber einnahmen, scheint sich zu rechtfertigen; denn in der Frankfurter Zeitung bläst man bereits bereits zum Rückzug. Das Blatt läßt sich aus Berlin melden: „Von den erwähnten Gerüchten aber eine angeblich bevorstehende Kundgebung der Regierung wegen ihres Verhältnisses zum Bunde der Landwirte ist, wie sich feststellen läßt, jedenfalls die eine von hiesigen Blättern ausgesprochene Behauptung unrichtig, daß das Staatsministerium sich in einer seiner letzten Sitzungen mit dieser Angelegenheit beschäftigt habe. Es hat sich nicht damit beschäftigt.“ Und sie hängen ihre Sorgen an die Trauerweiden.

Preussische Polenpolitik. Wie dem Reich aus Jaroschin berichtet wird, sollen sämtliche polnische Eisenbahnbranten mit dem 1. April von dort nach dem Westen Deutschlands verlegt werden.

Die Folge wird sein, daß sich das Polentum auch im Westen, wo es schon in teilweise erheblichem Maße Fuß gefaßt hat, nur noch stärker ausbreitet.

Ein neuer Geheimbundprozess gegen polnische Schüler scheint nach einer Meldung des Berliner Tageblattes bevorzuzutreten. Die im vorigen Jahre gegen 14 Schüler des Gymnasiums zu Gnesen eingeleitete Voruntersuchung hat zur Erhebung der Anklage wegen Geheimbündelei geführt, und der Verhandlungstermin wird demnächst angefeht werden. Vier junge Leute besuchen bereits die Universität, neun andere sind inzwischen von der Anstalt verwiesen, und einer besucht noch das Gymnasium.

Von der Kulturhöhe, die ein solches Verfahren verrät, wollen wir gar nicht reden, sondern nur von seiner politischen Torheit. So bleiben denn von den „Eben“ Polens Rußland, Oesterreich, Preußen, diese drei, aber Preußen ist der dümmste unter ihnen.

Der heilige Baasche, von dem neulich seine Freunde meldeten, er sei im pfälzischen Reichstagswahlkreis Neustadt-Landau als Kandidat aufgestellt worden, ist immer noch abdacklos. Auch die Pfälzer wollen von ihm nichts wissen.

-dt. Verurteilung eines konservativen Redakteurs. Von der Strafkammer zu Königsberg i. Pr. wurde der Chefredakteur Wegener von der konservativen Ostpreussischen Zeitung zu 300 M. Geldstrafe verurteilt wegen Verleumdung des liberalen Magistrats. Er hatte der Stadtverwaltung absichtliche Verschlemdernng städtischer Grundstücke vorgeworfen. Der Staatsanwalt hatte Anklage im öffentlichen Interesse erhoben.

Die Spaltung im Düsseldorf Zentrum ist nun auch zur Reichstagswahl perfekt. Es wird dort der bisherige Zentrumsabgeordnete Kirsch von dem (Bollwücher) Zentrum abermals aufgestellt und neben diesem, wie der christliche Hauschoß, das Zentrumsorgan für die christlichen Arbeiter an leitender Stelle offiziell erklärt, als Zentrumskandidat für die christlichen (Anti-Brotwücher) Arbeiter Herr Johannes Zusangel zu sagen i. W. Gegenüber dem bedrohlichen Anwachsen der Sozialdemokratie in Düsseldorf sei das notwendig. Es müsse vom Zentrum ein Mann aufgestellt werden, welcher nicht in die Politik verwickelt ist, andererseits als Zentrumsmann sich bewähren hat.

Damit ist die Spaltung des Düsseldorf Zentrums perfekt; zwei Zentrumskandidaten werden sich dort zur Reichstagswahl erbittert gegenüberstehen und der dritte, der zentrumsagrarische Kandidat, soll seitens der Zentrumsagrarier ebenfalls in Aussicht genommen sein. Die Nationalliberalen wollen im ersten Gange gleich für Kirsch stimmen und nicht mehr selbständig vorgehen. Unsere Position ist dadurch natürlich erheblich besser geworden.

Wieder ein Soldatenschnüder. Wir konnten unsern Lesern schon am Freitag mitteilen, daß das Distriktsgericht zu Danzig den Unteroffizier Kowalski wegen Soldatenschnüderlei zu 2 Jahren 5 Monaten Gefängnis verurteilt habe. Ueber die Schandthaten des Unteroffiziers liefern nun die Danziger Neuesten Nachrichten folgenden Bericht unter dem 11. Februar: Durch eine unglückliche, seine Untergebenen tief entsetzende Behandlung, die in Mißhandlungen gipfelt, hat der Unteroffizier Kowalski vom 128. Infanterie-Regiment, welcher heute aus der Anklagebank sitzt, geglaubt, sein Ansehen bei den Wehrtruten zu festigen und „Zug“ in seine Korporalschaft hineinzubekommen. Nicht weniger wie 150 Fälle von Mißhandlungen und vorwärtsdrücker

(Fortsetzung in der 1. Beilage.)

Es gibt zwei Beilagen

Verein Vorwärts L.-Süd

Mittwoch, den 18. Februar, Abends 9 Uhr
Versammlung im Saale des Gambrinus zu L.-Connewitz.
 Tagesordnung: 1. Die Arbeiterversicherungs-Gesetzgebung. Redner: Genosse W. Wittig. 2. Diskussion. 3. Vereins-Angelegenheiten. [1721]
 Gäste erwünscht. — Zahlreiches Erscheinen der Genossen erwartet
 Der Vorstand.

Metallarbeiter.

Dienstag, den 17. Februar, Abends 9 Uhr, **Versammlung** im Pantheon, Dresdner Straße. Tagesordnung: 1. Fortsetzung der Debatte über die Einführung der Krankenunterstützung im Verband. 2. Gewerkschaftliches. Sonntag, den 22. Februar, **Theater-Vorstellung** im Schauspielhaus. Aufgeführt werden: Die Geschwister von Goethe und Der Geizige von Moliere. Billets sind im Bureau, Windmühlenstr. 11, I. zu haben. [1570]

Maler und Lackierer.

Dienstag, den 17. Februar, Abends 9 Uhr
Einzelmitglieder-Versammlung in der Flora, Windmühlenstr.
 Tagesordnung: 1. Wahl der Delegierten zur Generalversammlung in Berlin. 2. Anträge zur Generalversammlung. 3. Gewerkschaftliches. Das Mitgliedsbuch ist mitzubringen. Das Erscheinen aller Kollegen erwartet Das Agitationskomitee.

Restaurant Monarchenhof

Connewitz, Ecke Meusdorfer u. Bornaische Str. 62.
 Dienstag, den 17. Februar: **Familien-Abend** mit humoristischen Vorträgen von den Leisigen Leipzigern, dazu ein hochfeiner Connewitzer Post und selbstgebackene Pfannkuchen, wozu ich alle meine Freunde und Bekannte herzlich einlade. [1712] **Emil Ketzscher.**

gen. Zum Leimdopf Georgenstraße 35.
 Dienstag, den 14. Februar: **Grosser Bockbier-Rummel** mit musikalisch-fomischer Unterhaltung. [1736] Alle Leimdopfer willkommen. Das Erscheinen aller Kollegen erwartet Das Agitationskomitee.

Restaurant-Uebernahme.

Der geehrten Nachbarschaft, sowie meinen Freunden und Bekannten bringe ich hiermit zur gefälligen Kenntnis, daß ich die Verwaltung des Restaurant

Zur Höhe

Leipzig, Ecke Fichte- und Kochstraße
 übernommen habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich beehrenden Gäste durch nur vorzügliche Speisen und Getränke zufrieden zu stellen. [1726] Hochachtungsvollst **Richard Wolan.**

Geschäfts-Uebernahme.

Den geehrten Einwohnern von Rädern und Wahren beehre ich mich hierdurch anzudeuten, daß ich die **Schuhmacherei** nicht **Manufakturgeschäft** normal T. käuflich übernommen habe. Es soll mein eifrigstes Bestreben sein, das werbe Publikum, sowie Freunde und Genossen allezeit und reell zu bedienen. Um gültigen Zuspruch ersucht **Karl Reichelt, Schuhmacher** Rädern, Halleische Straße 53. [1727]

Briketts d. Riebeck-Montanwerke.

Um meinen Absatz zu beenden, verkaufe ich auf weiteres & Zentner ab Lager 65 Pfg. [1470] **Ch. Steinbrück, R.-Vindenan, Gumborfer Str. 18.**

Nur Gelegenheitskäufe

Spezial-Marken: Herren-Stiefel v. 4.50 Mk. an. Damen-Stiefel v. 4.50 Mk. an. Kinder-Stiefel v. 60 Pfg. an. **Tobias Schmul & Co.** Thubchenweg, Ecke Breilkopfstr. **Kleiner-Auswahl - Größter Fabrikate.**

Marienbad

L.-Neuschönefeld Eisenbahnstrasse 66
 Telefon: Nr. 846.
 Dampf- u. röm.-irische Voll- u. Teilbäd. Einpackungen, Spezialkurform, anerkannt vorz. Massage, 1-4 Uhr nachm. nur für Damen. Schwimmbassin 20°, kristallklares Wasser, Montag, Mittw., Sonnab. v. 2-1/2 Uhr nachm. Dienst., Donnerst., Freitag v. 1/2-9-11 Uhr vorm. Montag nachm. v. 5-9 Uhr: nur für Damen. Wannent. u. II. St. f. Dam. u. Herr. j. jed. Tages. Die Anstalt ist für alle Bäder von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr geöffnet.

Photograph Pinkau & Atelier Gehler Leipzig
 Aufnahmezeit: Sonn- von 9-5 Uhr.
 Turnerstr. 11. u. Wochentags

Bücher kaufen und liefern Krüger & Co., Kurprinzstr. 12.
 Für Produzentenhändler, Restaurateure oder Hausschlächter.
 In meinem Grundstücke, Giechstraße 25, ist das seit 5 Jahren stott betriebene **Produktengeschäft** mit Mittagstisch wegen anderweitiger Uebernahme per 1./4. für 550 Mk. Mietz inkl. Wohnung zu verpachten. Näh. beifolgt: **W. Spiens.**

Tüchtige Aufsetzerinnen u. Abrechnerinnen werden sofort gesucht. [1734] **Schriftgießerei Ludwig Wagner** L.-Stötteritz, Schönbastr. 64.

3 Geb. Betten, 13, 16 u. 18 A. herrsch. Betten, Bettstellen u. Matrassen sofort f. bill. zu verk. Rantstädter Steinweg 4, II. 10 St. geb. Singer-Nähmaschinen sowie mehr. Schneider- u. Schuhn.-Wahst. billig zu verk. Mühlengasse 20, D. I. I.

Altenburger Schlosskeller Nürnberg, Str. 41. Gesellschaftszimmer mit Piano noch einige Tage frei. [1720]

Adolf Rath Restaurant [1737] Leipzig Neumarkt 20.

Wein-Auktion.

Mittwoch, den 18. Februar, Vorm. 10 Uhr versteigere ich im **Gasthof zu L.-Neustadt** [1735] **div. Rot- u. Weissweine** Portwein, f. Cognac, in Fässen von 30 Flaschen u. einzeln. Hoch. Marken. Proben zur Verfügung. **Desgl. 2500 Zigarren** C. A. Schlegel, Auktionator.

Ausverkauf.

Selten günstiges Angebot: Mehr als 100 Bettstellen mit Matrassen früher 30 A jetzt 23 A. Gerst. schöne Sofa fr. 80 A jetzt 60, 40 A. Marmor-Waschtische 18 A. Große Pfeilerstühle von 6 A an. Prachtvolle schöne Garnituren früher 150 A jetzt 100 A. Große Auswahl von Vertikals, Kleider-schränken, Kücheneinrichtungen. **Stannend billig.** Nie wiederkehrende Einkaufsgelegenheit. **Hilfenberger Str. 16, I., P. Brendel.** Auch ist so manches alte Stück billig abzug.

L.-Kleinzschocher

Plagwitzer Straße 54. Kaufen Sie [8787] **Herren- u. Damengarderobe** sowie **Schuhwaren** bei **Benno Lobatz.**

Reparaturen

an Uhren jeder Art, nur streng solide Ausführung und unter Garantie bei **Gustav Kaniss** Uhrmacher, **Landscher Straße 6.**

Wichtig für Jedermann

1 Waggon **Stühle und Tische**, irrtümlich hierhergehandelt, stehen zu ganz billigen Preisen bis 20. d. M. z. Verkauf. Ebenso **Leitern**, da wir unser großes Lager bis zur Versteigerung räumen müssen. **G. Franz Hoffmann Nachf.** Universitätsstraße 18/20 Ecke Kupfergäßchen. [1468]

Tafelhonig

10 Pfd.-Eimer 4.50 Mk. verkauft die Honighandlung **C. W. Fischer, Landsberg a. W.**

CIGARREN

Fabrik empf. für Händler u. Private f. 4-5 Cig. 100 Stk. 2.30 A, f. 5-6 Cig. 2.70 A, f. 6-7 Cig. 3.60 A, BRASIL etc. Kreuzstr. 37. **Räumungs-Verkauf!** 23. Vorv's Bekleidungs-Bazar. Beste Bezugsquelle f. Garberobe, Schuhwaren, Koffer, Wäsche u. f. w. **Ründergerstraße 30-32** und Monats-Garderobe! Jetzt **Große Fleischergasse 18, I.**

Wachholdersaft,

altbewährtes Hausmittel gegen **Magenbeschwerden** und zur **Blutreinigung**. In Flaschen à 65 u. 120 Pfg. zu haben bei **Sanitäts-Bazar THALYSIA** Neumarkt 40 und Zwölfgeschäfte.

Strickmaschinen

zu Fabrikpreisen; gebe darauf **dauernde** [1551] **lohnende** **Arbeit.** Teilzahlung gestattet. **Strumpfwarenfabrik** Berliner Str. 17. Berliner Str. 17.

Prima Rossfleisch.

Connewitz [681] **Querestraße 2, Ecke Wiedemannstraße.** **Zurückgesetzte Waren** als: Sweaters, Schürzen, Unterröcke etc. verkauft zu enorm billigen Preisen **Die Fabrik Weststr. 67, pt.**

Bruno Hugo Clauss

Serberstr. 56 **Eisen- u. Gußwarenhandlung.** Werkzeuge für jeden Beruf. Bau- und Möbelbeschläge. Garten- und Feldgeräte. **Haus- u. Wirtschaftsartikel.**

Ich war kahl.

Diese Ankündigung ist für Jedermann, Damen und Herren, die bisher andere zahlreiche Haarwuchsmittel angewandt haben, von ganz besonderem Interesse. Wenn Sie mit anderen Mitteln keinen Erfolg gehabt haben, wäre es sehr gut, wenn Sie mir schreiben würden. Ich enthalte mich natürlich jedes Urteils über andere Mittel, aber das kann ich Ihnen bestimmt versichern, dass mein Haar-Erzeuger der wirksamste ist. Er wird stets nach dem Rezept, durch welches mein Name so rühmlichst bekannt geworden ist, hergestellt und bringt mir täglich hunderte von Anerkennungen. In wenigen Tagen nach der ersten Einreibung beginnt das Haar zu wachsen und fährt fort, bis ein gesunder und voller Wuchs von fest gewurzelt, natürlichen Haaren vorhanden ist. Ausserdem aber fällt das Haar, welches durch den Gebrauch meiner Pomade gewachsen ist, nicht wieder aus. Ich könnte jede Seite dieser Zeitung mit Zeugnissen ausfüllen, die ich während der letzten sechs Monate erhalten habe.

Probe-Dose gratis.

Mein Haar-Erzeuger wirkt in so kurzer Zeit, wie man es kaum wünschen kann. Ein leichter Flaum von kleinen, aber sehr festgewachsenen Haaren tritt zuerst in Erscheinung, und entwickelt sich dann das Haar mit derselben Kraft weiter wie beim jungen gesunden Menschen. Mein Präparat wird von Personen aller Gesellschaftsklassen, beiderlei Geschlechts und jeden Alters gebraucht. Viele der bekanntesten Persönlichkeiten der Jetztzeit haben die nach meinem Rezept zusammengesetzte Pomade mit Erfolg benutzt. Dieses verhindert das Ausfallen der Haare, entfernt die Schuppen, giebt vorzeitig grau gewordenem Haar die ursprüngliche natürliche Farbe wieder, vertreibt das Jucken und befördert das Wachstum von Augenbrauen, Wimpern, Schnurrbart und Bart, sowie auf dem kahlen Kopf. Jedem Interessenten, der unter Angabe dieser Zeitung 20 Pf. in Briefmarken für Porto u. z. w. seinem Brief beifügt, sende ich auf Wunsch eine Probe-Dose meines wirksamen Haar-Erzeugers vollständig kostenlos.

JOHN CRAVEN - BURLEIGH
 Berlin SW. 328, Leipzigerstr. 84.

Gändler und Wirte aufgepaßt!!!

Verkaufen Sie meine 6 Pfg.-Cigarre! Sie werden sicher nachbestellen, schönes Fass, mit überfeinstem Tabak, pro 100 Mk. 8.-, von 800 Stück an franko. Unter Garantie! Zurücknahme. **Jos. Schunk, Rg.-Verf., Trier.** Große Auswahl prämi. Kanariensögel, Federn, Nistkästl., Reste, Charpie, Eierbrot, hochfeinen Sommerkräutern, 5 Pfd. 1.10 A, sowie alle Sorten pr. Bogelfutter, Ital. Goldsüßholz 10 g empfiehlt Max Kraft, Poststr. 18.

Käufe und Verkäufe.

Tägl. frisches Gänsefett

wird billig abgegeben [1504] **Restaurant Reichsede, Reichsstr.** Pflanzhottomane 45, Sobrolbecker, Kleiderseker 18, Bettst. m. Matr. 16 Burgstr. 9, I. **Waldh., Tisch, Stühle 5, Emilienstr. 46, Hof.** Gut erhalt. Bettstellen billig z. verkauf. **Stübchen, Hauptstraße 68, III. I.** Geb. Bett. m. 2 K. 20 A. Galmstr. 24, I. 1 pol. Tisch, 1 alt Sofa, 1 Flugbauer, 1 Schippe u. Kade z. verkauf. **Kügel, Felsstr. 1, p. I.** **Damenkleider, Federbetten v. best. Herrsch. bill. zu verk. Plagwitz, Mühlentstr. 31, I.** **Getr. Ball- u. Straßentücher** verkauft wie bekannt sehr billig **Sperlings Monatsgard., Windmühlenstr. 45, I. I., am Bayr. Bahnhof, früh. Roblenstr. 80, I.** **Fahrr. u. Beste, w. neu, f. 15-16 Pfd. Bursch. bill. z. verk. Reiflerstr., Burgstr. 26, III. v.** **Zwei geb. Tafelt., gr. Kaisermantel** bill. zu verkaufen. **Sibontenstraße 84, p. I.**

Nähmasch., Singer, geb., v. 15 A an

Schube, Petersstr. 48; i. Hof. **Gebr. Kinderwagen m. Gummirad** zu verkauf. **Kleinschloß, Klingentstr. 6, p. I.** **Sportwagen, Feltschneidwerk** billig zu verkauf. **Vindenan, Lindenstr. 6, Hennig.** **1 moderner Kinderwagen** bill. zu verkaufen. **Leipzig, Gerhartstr. 18, Seitengebäude, I.** **Ein geb. Kinderwag. m. Gummirad** bill. z. verk. **Plagwitz, Weißenseker Str. 30, IV.** **Kinderwagen, 8 A. z. verk., Schlafstelle** zu vermiet. **Kleinschloß, Klingentstr. 48, II. r.**

Gand-u. Geschäftsw. v. 5 Neud. Markt 87

Gebr. Kinderwagen m. Gummirad zu verkaufen. **Connewitz, Pflanzstr. 17, III. I.** **Fast neuer Kinderwag., u. Tonnen** zu verkaufen. **Reudnitz, Wargartenstr. 1, IV. v.** **Gut erhalt. 2sp. Sportwagen** billig zu verkaufen. **Plagwitz, Eduardstr. 6, I. I.** **Einfacher Kinderwagen** zu verkaufen. **L. Thonberg, Reigenhainstr. 182, p.** **Sportwagen, Aquarium und Dekorative** bill. zu verkaufen. **Römerstraße 37, IV.** **Holzbrenner, wie neu, 80 Ueberl., 75 A.** **Plagwitz, Werfberger Str. 86, Hof. I. I.** **Gut erhalt. Fahrrad** billig zu verkaufen. **Reudnitz, Wargartenstr. 1, IV. v.** **Kanarienv. u. Weibch. g. Buchst., 16. Fedebauer z. verk. Vindenan, Hauptstr. 9, II. v.** **Hoch. Kronleuchter umhüllbar** bill. zu verk. **Plagwitz, Werfberger Str. 1, II. v.** **Sav.-Unterl. u. n. eis. P.-Ofen** billig zu verkaufen. **Mittelstraße 9, IV. r.** **Bücher** zu verkaufen. **Vindenan, Weststraße 47, II. I.** **6-12 Stk. Begehrter m. o. e. S. z. kauf. gr. Off. m. Dr. Großsch., Hauptstr. 68, I. Feder.**

Geübte Näherinnen und Maschinenhändlerinnen

werden bei **hohen Akkordlöhnen** gesucht **Leipziger Trikotagenfabrik** Aktien-Gesellschaft **S.-Vindenan, Bübener Str. 102/104.**

Familienanzeigen.

Richters Jettin in der Blümlerstr. grat. hergl. z. Geburtst. Du hast keine Ahnung. **Im Sonntag und Mitt. Seiler** empfehlen sich als Verlobte. **Schlegel Paul** soll leben und seine Mutter danken. **Der Statthalter.** **Führings Karl** lebt hoch und seine Martha auch! **Ru'rate mal.** **Zum heut. Geburtstag** soll Robert Jule leben und sich bald ein Weibchen nehmen.

Dank.

Für die tiefen Beweise herzlicher Teilnahme beim Begräbnisse meiner lieben Frau **Linna Friederike Sperling geb. Hörügel** sage allen Freunden, Bekannten, sowie den lieben Kollegen der Firma **Düggel**, meinen Dank. **Leipzig.** Der trauernde Gatte **Karl Sperling.**

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Behandlung liegen vor und die Verhandlung enthält denn auch empörende Vorgänge in der Korporalschaft des Angeklagten. „Sau“, „Schweln“ und ähnliche Verballhornungen bildeten bei dem Unteroffizier stets die Anredeformel und Ohrfeigen waren etwas so gewöhnliches, daß sie überhaupt nicht mehr auffielen. Den Musketier Wischnowski hat er mehrmals mit dem Seitengewehr geschlagen, mit der Faust Schläge unter den Kinn verlegt und auf der Stube hat er ihn einmal ohne jeden plausiblen Grund mit dem gestiefelten Fuß gegen die Schienbeine getreten. Die der Unteroffizier verfuhr, zeigt so recht der Fall Wischnowski, wo er best Refrenen mit der Faust ins Gesicht schlug, weil er, als er zum Exzerzieren kam, einen Knopf am Wasserrost offen hatte. Um die Haltung zu korrigieren, verabsolgte er Fußtritte, so trat er ihn auch einmal, als er im Anschlag lag, gegen die Hüfte. In einem andern Falle verabsolgte er ihn Prügeln mit der Kopfweiche. Den Musketier Martgraf schlug er einmal mit einem Besenstiel, dahende Male mit der Hand. Ubanowski hatte besonders viel zu leiden. Gegen ihn allein wurde Kowalski in 33 Fällen handgreiflich. Da schloß er die beliebtesten Faustschläge unter Kinn, einmal schlug er ihn mit dem Seitengewehr gegen den Bauch, auf der Stube stieß er ihn mit dem Gewehrkolben gegen die Brust und trat ihn mit Absicht und Behemung auf die Füße. Eine Reihe anderer Musketiere hat er ebenfalls geohrfeigt und einen riß er in brutaler Weise an der Nase. Auch der Musketier Mehlmann, ein früherer Buchdrucker, hatte von dem Angeklagten besonders schwer zu leiden. Einmal verlegte Kowalski ihm Faustschläge ins Gesicht, daß ihm Lippe und Zunge bluteten, ein andermal ohrfeigte er ihn heftig, daß er 14 Tage ein hohes Gesicht hatte, und stieß ihn mit dem Gewehrkolben. Da Mehlmann beim Marschieren die Fußspitzen nicht recht herunternahm, beliedte der Unteroffizier ein besonderes Korrekionsmittel. Er trat ihn bei jeder Gelegenheit auf die Füße. Diese Behandlung hatte die Folge, daß dem Manne ein Nagel abgetrennt und es ihm eine lange Zeit überhaupt nicht möglich war, zu marschieren. Besonders toll aber und den Refrenen entzühnend war, daß er ihm beim Exzerzieren 6—8mal ins Gesicht spuckte! Geradezu unglaublich ist folgender Vorgang: Als Mehlmann beim Marschieren einmal den Mund nicht recht schloß, befaß der Unteroffizier dem Musketier Pfingst, Mehlmann in den Mund zu spucken. Mehlmann mußte stillstehen, den Mund aufsperrn, und Pfingst führte dann die ekelhafte Exekution aus. Mit diesen Mißhandlungen war es aber noch nicht genug. Einmal mußten die Leute in der Nacht mit den Fahnenbüchsen die Stube legen! Ein andermal fehlte er willkürlich einen Appell an und ließ die Leute das Essen, welches sie gerade im Begriff waren zu verzehren, wegschütten. Als endlich doch von der empörenden Behandlung des Unteroffiziers einiges durchdringt und er gewärtig sein mußte, daß über kurz oder lang eine Umfrage bei seinen Leuten veranstaltet werden würde, machte er eines Tages „Probe“. Er ließ die Leute antreten und frug dann: „Wer ist von mir geschlagen?“ Einige waren auch so unvorsichtig, vorzutreten. Diese ohrfeigte er so lange, bis sie sagten: „Nein, der Herr Unteroffizier hat mich nicht geschlagen.“ (1)

Der die Anklage vertretende Kriegsgerichtsrat beantragte gegen ihn drei Jahre Gefängnis und Degradation. Das Gericht erkannte auf zwei Jahre fünf Monate Gefängnis und auf Degradation.

Kleine politische Nachrichten. Der Abg. Dr. Barth ist, nach der Deutschen Tageszeitung, an Stelle Riederis zum Vorsitzenden des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus gewählt worden. — Das Befinden des Grafen Leo Tolstoj hat sich verschlimmert. Die Körpertemperatur betrug am gestrigen Sonntag 38,1 Grad. — Votko, Delaren und Smuis haben die ihnen angebotene Ehe im gleichgebenden Rat der Transvaal-Kolonie abgelehnt.

Frankreich.

Paris, 14. Februar. Infolge privater Auseinandersetzungen fand heute früh ein Duell zwischen Max Régis und dem Publizisten Lamberdesque statt, bei dem Max Régis am Arm verletzt wurde. Gleich darauf fand ein Pistolenduell zwischen Max Régis und dem Journalisten Landan statt. Niemand wurde verletzt.

Schweden.

Stocholm, 14. Februar. Die erste Kammer genehmigt ein an die Regierung zu richtendes Schreiben, in welchem dieselbe über die eventuellen Maßnahmen befragt wird, die durch die deutschen Zollverhältnisse erforderlich werden dürften.

Soziale Rundschau.

Sozialpolitisches.

Ein Krankenkassen-Kongress wird in allernächster Zeit abgehalten werden. Den Anstoß dazu hat die jetzt veröffentlichte Novelle zum Krankenversicherungsgesetz gegeben.

Kleines Feuilleton.

Zickack. Im Leipziger Schauspielhaus kommt man, scheint es, aus dem Stadium des Experimentierens nicht mehr heraus. Die Frage: wohin steuert man in der Sophienstraße? kann heute noch niemand beantworten. Einmal scheint es, als sollten Moser, L'Arconte, Tito von Trotha, Stobitzer und ähnliche beschreibende Größen die Wüter des Schauspielhauses werden. Das würde ein Programm bedeuten, das sich recht fertigen ließe: dann würde eben das Schauspielhaus die reine Vorstadtbühne, es könnte mit beschriebenen Schauspielkräften auskommen und würde den bestehenden Unterhaltungsbedürfnissen des großen Publikums entsprechen. Es unterliegt wohl auch keinem Zweifel, daß das derzeitige Ensemble ein solches Programm spielbühnengerechter Poffen- und Mischdramatik ausgezeichnet bewältigen könnte. Meint man aber nun schon sicher zu sein, daß das Schauspielhaus kein Repertoire in diesem Sinne zusammenstellen werde, dann kommt man an und pflückt modern, oder man kommt um gar klassisch. Mit dem modernen Repertoire hapert es aber ebenso wie mit dem klassischen. Was das moderne anlangt, so läßt sich wohl nicht leugnen, daß das Publikum die Direktion etwas im Stich gelassen hat. Sowie wir wissen, haben nur zwei „moderne“ Stücke längere Zeit volle Häuser gemacht, Sudermanns Eher und die Schmetterlingsflucht. Harlebens Komödien aber, Lothar Schmidts Leibarbeiter, neuerdings Capus' Witz, Schnitzlers Einakteraktus Lebendige Stunden haben bald versagt, auch Halbes Jugend. Woher dieser Mißerfolg? Er erklärt sich sicher zum Teil aus der mangelhaften Darstellung, die einzelne Stücke gefunden haben — mag nun die Hartmannbühne sich gebärden wie sie will. In derselben Zeit, wo im Stadttheater ein energischer Regisseur mit keineswegs verlässlichen Kräften Respektables geleistet hat, sah man im Schauspielhaus immer und immer wieder lächerliche Aufführungen, hinter denen kein fester künstlerischer Wille stand. Ueber einen solchen Mißstand kann eine einmütige Verhöhnung Kritik! — sie ist allmählich schon zahmer geworden — eine Zeit lang hinwegwischen, auf die Dauer ist er nicht zu verschleißen, und der Vergleich mit dem vielgelächerten Stadttheater, in dem konsequent weitergearbeitet wird, mußte sich immer mehr aufdrängen und über den Wert der hochstrahlenden Mittel aufklären. Andererseits aber wurde bei der Auswahl der modernen Stücke nicht immer eine glückliche Hand bewiesen. Wir wollen nur darauf hinweisen, daß man demnach nicht

Der Zusammenbruch der Leipziger Bank vor dem Schwurgericht.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

1. Leipzig, den 16. Februar 1903.

Erster Tag der Verhandlung.

Schwoß die Verhandlung dieses Sensations-Prozesses auch diesmal in Leipzig und wohl in ganz Sachsen großes Interesse erregt, so ist der Anbruch des Publikums nicht so bedeutend wie im vorigen Sommer. Allmählich fällt sich jedoch der Zuscherraum und die Tribünen bis auf den letzten Platz. Auch Vertreter der Presse sind in großer Zahl eingetroffen.

Gegen 9^{1/2} Uhr Vormittags wird Exner, ein großer, schöner Mann mit vollen blonden schön kräftigem Haupthaar und ebensolchem wohlgepflegtem langen Vollbart von einem Gerichtsdiener auf die Anklagebank geführt. Den Gerichtshof bilden: Landgerichtsdirektor Dr. Müller (Vorsitzender), Landgerichtsrat Schmidt und Landrichter Dr. Lehme (Beisitzer). Landrichter Lehme ist als Ergänzungsrichter hinzugezogen.

Die königliche Staatsanwaltschaft vertreten: Staatsanwalt Dr. Weber und Staatsanwalt Dr. Kunz. Die Verteidigung führen, wie in voriger Verhandlung, Justizrat Dr. v. Gordon-Berlin und Rechtsanwalt Dr. Drücker-Leipzig.

Nachdem die Geschworenen eingetreten sind, eröffnet Landgerichtsdirektor Dr. Müller die Sitzung mit den Worten: Ich eröffne die Sitzung für eröffnet. Es soll heute verhandelt werden gegen den früheren Direktor der Leipziger Bank, Exner, der des betrügerischen Bankrotts und der Verschleierung angeklagt ist.

Verteidiger Justizrat Dr. v. Gordon: Die Verteidigung sieht sich zu dem Antrage genötigt, den Vorsitzenden, Herrn Landgerichtsdirektor Dr. Müller, aus Besorgnis der Befangenheit abzulehnen. Ich erbitte mir zur Begründung dieses Antrags das Wort.

Vorsitzender: Wollen Sie diesen Antrag sofort stellen? — Verteidiger: Jawohl. — Vorsitzender: Dann wäre derselbe vor Beginn der Hauptverhandlung gestellt. — Verteidiger: Da der Herr Vorsitzende die Sitzung mit den Worten eröffnet hat: Es soll heute gegen den vormaligen Direktor der Leipziger Bank, Exner, verhandelt werden, so bin ich der Meinung, daß die Hauptverhandlung eröffnet ist. Der Antrag kann jedenfalls auch jetzt gestellt werden, es heißt in der Strafprozeßordnung: Der Ablehnungsantrag muß vor Verlesung des Eröffnungsbeschlusses gestellt werden. — Vorsitzender: Dann erteile ich Ihnen zur Begründung Ihres Antrags das Wort.

Vert. Justizrat Dr. v. Gordon: Laut § 28 der Strafprozeß-Ordnung dürfen Richter, die im Vorverfahren tätig gewesen sind und auch der Untersuchungsrichter in der Hauptverhandlung nicht mitwirken. Von den Mitgliedern der Eröffnungsversammlung dürfen nur zwei als Richter in der Hauptverhandlung tätig sein. Danach ist der Geschworene der Meinung, daß gegen Richter, die im Vorverfahren und bei dem Eröffnungsbeschlusse mitgewirkt haben, eine gewisse Voreingenommenheit begründet ist. Der Herr Vorsitzende ist aber weit über den Geist des § 28 der Strafprozeß-Ordnung hinaus in der gegenwärtigen Sache tätig gewesen, so daß die Besorgnis der Befangenheit auf Grund des § 24 der Strafprozeßordnung vollkommen begründet ist. Herr Landgerichtsdirektor Dr. Müller hat nicht nur bei dem Eröffnungsbeschlusse mitgewirkt, er ist auch Vorsitzender und Berichterstatter der Eröffnungsversammlung gewesen. Es ist daher anzunehmen, daß Herr Landgerichtsdirektor Dr. Müller aus Grund seines Aktienstudiums sich von vornherein eine feste Ansicht gebildet hat. Herr Landgerichtsdirektor Dr. Müller hat aber auch in den 32 Sitzungstagen der vorigen Verhandlung den Beweis geliefert, daß er sich bereits ein bestimmtes Urteil gebildet hat. Nachdem das Reichsgericht die Sache zur nochmaligen Entscheidung an die Vorinstanz zurückgewiesen hat, soll diese Hauptverhandlung eine vollständig frische sein. Sie soll in keiner Weise beeinflusst werden durch irgend einen Vorgang in der vorigen Hauptverhandlung. Dies entspricht nicht nur dem Geiste des § 28 der Strafprozeßordnung, sondern auch einer Entscheidung des Reichsgerichts, abgedruckt im 19. Bande und endlich einem Kommentar von Löwe, welcher besagt: Die Ablehnung eines Richters wegen Besorgnis der Befangenheit ist begründet, wenn die Art oder das Wirken erkennen läßt, daß der Richter bereits eine bestimmte Ansicht gewonnen hat. Der Herr Vorsitzende hat nun schon durch den Ton, den er bei der vorigen Hauptverhandlung gegen die Angeklagten, insbesondere aber gegen den Angeklagten Exner ansetzte, zu erkennen gegeben, daß er von einer gewissen Voreingenommenheit besessen war. Diese Ansicht haben nicht nur wir, die beiden Verteidiger Exners, sondern auch alle anderen Verteidiger und noch mehrere andere Herren gewonnen. Ich berufe mich hierüber auf das Zeugnis des Herrn Justizrat Broda sowie der Rechtsanwälte Dr. Behme, Dr. Rosenfalb, Köhner, Korfner, Gallier und des Obmanns der Geschworenen in der vorigen Hauptverhandlung des Herrn Valentiner. Alle diese Herren sind im Saale und können sogleich vernommen werden. Im einzelnen bewerte ich folgendes: Als der vormalige Direktor der Kasseler Treibereidungs-Aktiengesellschaft, Adolf Schmidt, nachdem er in der vorigen Hauptverhandlung Zeugnis abgelegt, nach Kassel zurücktransportiert wurde, ist er

auf Anordnung des Herrn Vorsitzenden mit Ketten gefesselt worden. Von diesen Fesseln wurde Schmidt erst nach seiner Wiedereinführung in das Kasseler Untersuchungsgefängnis befreit. Auf Witten des Schmidt, ihm doch diese Schmach nicht anzutun, zumal sein Verhalten einen Fluchtversuch in keiner Weise rechtfertige und er auch von Kassel nach Leipzig ungesesselt transportiert worden sei, erwiderte der Herr Vorsitzende: er wolle auf seiner Anordnung bestehen bleiben, da er eine etwaige Flucht nicht verantworten könne. Dem Angeklagten Exner war es anfänglich gestattet, verschiedene Zeitungen und Zeitschriften im Untersuchungsgefängnis zu lesen. Der Herr Vorsitzende hat dem Angeklagten die Lektüre bis auf zwei Zeitungen beschränkt. Als sich Exner deshalb beschwerte, lehnte der Herr Vorsitzende diese Beschwerde mit dem Bemerkten ab, Exner habe bereits genügend Lektüre. Der Herr Vorsitzende hat aber auch durch verschiedene Zwischenbemerkungen in der vorigen Hauptverhandlung zu erkennen gegeben, daß er gegen die Angeklagten voreingenommen war. Als die Interimsbuchung, also eine ganz untergeordnete Buchung, zur Sprache kam, da sagte Exner: Ich war nicht Buchhalter und kann deshalb hierüber keine Auskunft geben. Der Angeklagte Dr. Genzsch sagte: Ich verstehe nichts von der Buchführung. Darauf bemerkte der Herr Vorsitzende: Das ist ja eine schöne Witzschabl, der eine Direktor sagt: er habe sich um die Buchführung nicht gekümmert, und der andre, daß er von der Buchführung nichts verstehe. Bei Verlesung des Protokolls der Generalversammlung vom 10. November 1899, in welcher beschlossen wurde, eine Erhöhung der Sicherheit von Kassel zu erlangen, sagte der Herr Vorsitzende: Dies trägt zur Klärung der Sache nicht bei. Bei Verlesung des Geschäftsberichts von 1900 nahm der Vorsitzende Veranlassung, zu sagen, es sind das nur Pörsen. Bei einer andern Gelegenheit sagte der Herr Vorsitzende: Damit sollte dem Publikum offenbar nur Sand in die Augen gestreut werden. Ferner machte der Herr Vorsitzende mehrfach die Zwischenbemerkung: es habe die Absicht der Verschleierung vorgewaltet. Am 18. Juni 1902 wies der Herr Vorsitzende, ohne jeden erkennbaren Zusammenhang darauf hin, daß der Angeklagte Exner Gelder in Sicherheit gebracht habe. Auf unsern Einwand, daß dies nicht zur Anklage stehe, erwiderte der Herr Vorsitzende: Das Verfahren in dieser Angelegenheit schwebt noch. Ein solches Verfahren schwebt nicht mehr. Jedenfalls war diese Bemerkung, zumal sie nicht unter Beweis gestellt werden konnte, sehr bedenklich. Diese und auch andere Zwischenbemerkungen des Herrn Vorsitzenden sind aber in hohem Grade geeignet, das Urteil der Geschworenen zu beeinflussen. Der Herr Vorsitzende ist aber auch bei der den Geschworenen gegebenen Rechtsbelehrung weit über den gezogenen Rahmen hinausgegangen. Er hat sich nicht auf die Belehrung beschränkt, sondern ausdrücklich betont, daß die Vernichtung von Handelsbüchern gleich zu achten sei. Bei Erörterung einer andern Frage betonte er, daß in dem gegebenen Falle der Dolus vorliege. Ich bemerke ausdrücklich, daß wir entfernt sind, gegen die Person des Herrn Vorsitzenden auch nur den Schatten eines Vorwurfs zu erheben. Wir halten dafür, daß das, was ich vorgebracht habe, nach Lage der Dinge psychologisch erklärlich ist. Im Interesse unerser Klienten halten wir es aber für angeeignet, wenn ein anderer Herr, der unbeeinflusst ist, in der neuen Hauptverhandlung den Vorsitz führt. Der Herr Vorsitzende sät naturgemäß auf den Gang der Verhandlung einen solchen großen Einfluss, daß seine Ablehnung aus Besorgnis der Befangenheit dringend begründet ist.

Landgerichtsdirektor Dr. Müller: Ich lege nunmehr den Vorsitz nieder und übergebe denselben dem ältesten Mitglied des Gerichtshofs, Herrn Landgerichtsrat Schmidt. Der Ergänzungsrichter, Herr Landrichter Lehme, tritt in den Gerichtshof als ordentliches Mitglied ein. — Landgerichtsrat Schmidt erteilt alsdann das Wort dem Staatsanwalt Dr. Weber: Es wird zunächst zu prüfen sein, ob der Antrag nicht gestellt worden ist, um die Sache zu verschleppen. Es ist dabei zu erwägen, daß ein Ablehnungsantrag in der vorigen Hauptverhandlung nicht gestellt worden ist. In der Sache selbst halte ich dem Ablehnungsantrag für unbegründet. Der Ton, die Art der Rechtsbelehrung etc. läßt eine Voreingenommenheit keineswegs für begründet erscheinen. Es liegt oftmals in der Natur der Sache, daß der Vorsitzende dem Angeklagten scharfe Vorhaltungen und auch Zwischenbemerkungen macht. Jedenfalls wird es sich empfehlen, zwecks Beilegung der Verhandlung zu vertragen. — Justizrat Dr. v. Gordon: Die Ablehnung ist auch zulässig, wenn sie nicht in der ersten Hauptverhandlung beantragt worden ist. Eine Verzögerung ist in keiner Weise beabsichtigt. Wir haben alles getan, damit die Sache schon in der vorigen Schwurgerichtssperle zur Verhandlung komme, leider ist das aus prozessualen Gründen nicht möglich gewesen. Der Verteidiger überreicht zum Beweise seiner Behauptungen eine Anzahl Rettungsberichte und schlägt den Redakteur der Leipziger Neuesten Nachrichten, Dr. Otto, als Zeugen vor. Der Vorsitzende, Landgerichtsrat Schmidt, erucht die vorgeschlagenen Zeugen, Mittags 12 Uhr zu erscheinen und bemerkt: er verlage die Verhandlung bis Dienstag Vormittags 10^{1/2} Uhr; es werde alsdann der Beschluß über den gestellten Ablehnungsantrag verkündet werden.

Landgerichtsdirektor Dr. Müller: Ich lege nunmehr den Vorsitz nieder und übergebe denselben dem ältesten Mitglied des Gerichtshofs, Herrn Landgerichtsrat Schmidt. Der Ergänzungsrichter, Herr Landrichter Lehme, tritt in den Gerichtshof als ordentliches Mitglied ein. — Landgerichtsrat Schmidt erteilt alsdann das Wort dem Staatsanwalt Dr. Weber: Es wird zunächst zu prüfen sein, ob der Antrag nicht gestellt worden ist, um die Sache zu verschleppen. Es ist dabei zu erwägen, daß ein Ablehnungsantrag in der vorigen Hauptverhandlung nicht gestellt worden ist. In der Sache selbst halte ich dem Ablehnungsantrag für unbegründet. Der Ton, die Art der Rechtsbelehrung etc. läßt eine Voreingenommenheit keineswegs für begründet erscheinen. Es liegt oftmals in der Natur der Sache, daß der Vorsitzende dem Angeklagten scharfe Vorhaltungen und auch Zwischenbemerkungen macht. Jedenfalls wird es sich empfehlen, zwecks Beilegung der Verhandlung zu vertragen. — Justizrat Dr. v. Gordon: Die Ablehnung ist auch zulässig, wenn sie nicht in der ersten Hauptverhandlung beantragt worden ist. Eine Verzögerung ist in keiner Weise beabsichtigt. Wir haben alles getan, damit die Sache schon in der vorigen Schwurgerichtssperle zur Verhandlung komme, leider ist das aus prozessualen Gründen nicht möglich gewesen. Der Verteidiger überreicht zum Beweise seiner Behauptungen eine Anzahl Rettungsberichte und schlägt den Redakteur der Leipziger Neuesten Nachrichten, Dr. Otto, als Zeugen vor. Der Vorsitzende, Landgerichtsrat Schmidt, erucht die vorgeschlagenen Zeugen, Mittags 12 Uhr zu erscheinen und bemerkt: er verlage die Verhandlung bis Dienstag Vormittags 10^{1/2} Uhr; es werde alsdann der Beschluß über den gestellten Ablehnungsantrag verkündet werden.

Kleines Feuilleton.

ausgerechnet mit dem Werte zu Worte kommen läßt, das selbst bei glänzender Darstellung niemals einen nachhaltigen Erfolg erzielen wird, mit dem dramatischen Epilog Wenn wir Toten erwachen, der die Kenntnis von Lebens ganzem Lebenswerk vorandacht. Wenn da nicht ganz Außerordentliches geboten wird, kann man ruhig prophezeien, daß ein nachhaltiger Gewinn für den Spielplan wiederum nicht erzielt werden wird. Am schlimmsten aber hat es bis jetzt mit dem klassischen Repertoire gestanden. Hier hapert es an allen Ecken und Enden; hier verlagten in einem fort Darstellung, Regie und Ausstattung. Wer hier zufrieden sein wollte, der mußte minimale Ansprüche stellen, als wäre das Schauspielhaus eine kleine Provinzbühne.

Nun hat man denn etwas Neues versucht. Man hat am Sonnabend mit einem historischen Ausstattungsstück experimentiert. Man hat sich in Unkosten gefügt, neue Dekorationen angeschafft und neue Kostüme, und man hat eine veritable Hofschaulerlein, Frau Terza Willag vom Dresdener Hoftheater zu Hilfe gerufen, um Sardous historisches Schauerdrama in fünf Akten oder sieben Bildern L'he o d o r a aufzuführen zu können, das lebensfähig nur gemacht werden kann durch einen tollen Aufwand von Pracht und virtuoses Spiel der Hauptrolle. Welches aber war das Resultat aller aufgewandten Mühe? Man spielte von sieben bis elf, und das Ergebnis war eine Niederlage — wie vorausgesehen war. Die große schaulerliche Tat blieb aus, und die Pracht der neuen Kostüme und Dekorationen war nicht so überwältigend, daß die erschöpfende Schönheit des Schauerdramas auch nur einen Augenblick übersehen werden konnte. Ja, die derbe, dabei zerfahrene und oft geradezu karikierende Art der Hofschaulerlein, die, um im Jargon der Schauspielhauszeitung zu reden, nach Leipzig „geköllt“ war, um zu zeigen, wie man im Dresdener Hoftheater nicht Tragödie spielen darf, verstärkte noch den Eindruck der wüsten Theatermacherei Sardous, über dessen Art, einen historischen Stoff zu sieben mit Kolportageromanphantasie gesehenen Bildern zurecht zu schneiden, kein Wort verloren zu werden braucht.

Vielleicht hält sich das Stück seines taffelnden Bühnenlärms wegen eine Zeitlang auf dem Spielplan. Wer mag das voraus sagen? Aber das eine ist sicher, daß der mit dieser Aufführung eingeschlagene Kurs der allerverderblichsten für das Schauspielhaus ist: Er bringt den Mitgliedern des Schauspielhauses keine würdigen Aufgaben und führt am weitesten ab von dem, was bei der Eröffnung des Schauspielhauses für das Leipziger Theater zweien erhofft worden ist.

Kongert des Leipziger Verbrechensvereins. Der Verbrechenskongert ist einer der besten, wenn nicht der beste der Leipziger Männerchöre. Ja, man kann diesen Verein gar nicht einmal zu den Missetatendörren rechnen, da seine Mitglieder auf dem Seminar alle eine mehr oder weniger gründliche Vorbildung genossen haben. Das macht sich denn auch im Vortrag der Herren geltend, die sich durch selbsttätige Intelligenz von der jetzt üblichen Dressur so mancher Brudervereine wohlweislich unterscheiden. Wohlweislich berührt es auch, daß der Verbrechensverein in seinen Kongertprogrammen — und so auch in dem vorgestrichen — guten Stoffen einen breiten Platz einräumt und so die allzu monotonen Wirkungen verhindert. Dies Verfahren und die Wahl der Stoffen ist wohl in erster Linie dem als Männerchorleiter außerordentlich tüchtigen Dirigenten des Vereins, Herrn Kapellmeister Hans Sitt zu danken. Die Künstlergäste des diesjährigen, zum 27. Stiftungsfeste stattfindenden Kongerts waren die Hofoperängerin Frau Marie Göbke und der Pianist Otto Hegner aus Berlin. Frau Göbke bewährte sich in Liedern von Schubert und Grieg als eine vorzüglichste Künstlerin, deren satter, etwas herber Mezzosopran sich in breiten, schönen Linien entfaltet. Was sie von H. v. Fielitz und Garbe sang, war mehr oder weniger Vertretertypik und hätte fortbleiben können; auch die Sehnsucht von Brahms (Text aus dem Böhmischen) ist nicht allzu bedeutend. Von Herrn Otto Hegner hörte ich eine Ballade, Canzone und Humoreske des jungen Puffen Paul Juon, der sich neuerdings namentlich in der Kammermusikwelt, aber auch als Sinfoniker einen Namen macht. Die Ballade trägt ihren Namen insofern mit Recht, als sie mehr Erzählung und Schilderung als Erfindung und strömende Empfindung bringt. Im Ausdruck ist Juon sehr lebendig; sein Stil ist reich an Intentionen und zu plötzlichen Abbrechen geneigt. Die Canzone interessiert durch den Wechsel ungleicher Metren, den die Russen (auch Tschaikowsky) so lieben, und der wohl aus der russischen Volksmusik stammt. Ein hübsches Ding ist die Humoreske, voll von einer grotesken, an Bestitulationen reichen Harlekineskomie. Herr Hegner verstand es, diesen Vorträgen überall eine scharfe Wpfluggontheit zu geben; manchmal übertreibt er allerdings mit seinen Verzögerungen und dreifach unterstreichenden dynamischen Kontrasten.

Die Chorvorträge machten unter der sorgfamen und schwingvollen Leitung des Herrn Kapellmeisters Sitt einen sehr guten Eindruck, wenigstens soweit die Ausführung in Frage kommt. Innerlich sagten mir weder die klugschöne Weihnacht im Walde von Schubert

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Die rechte Mitte. Wegen die Einführung der 4. Wagenklasse in den Sonntagsbetrieb der Eisenbahnen spricht sich das konservativste Vaterland aus, weil viele Reisende statt der 3. die 4. Wagenklasse benutzen würden und dadurch ein erheblicher Einnahmehausfall herbeigeführt würde; soweit aber durch die 4. Klasse der Verkehr erhöht würde, müßte auch das Eisenbahnpersonal vermehrt werden. Die 4. Klasse habe jedoch ihre Berechtigung nur zur Bedienung des Arbeiter- und Geschäftsverkehrs, insbesondere des Marktverkehrs, an Wochentagen. Auch in sozialpolitischer Hinsicht erscheint dem ehrenwerten Blatte die Einführung der 4. Klasse an Sonntagen nicht wünschenswert, weil diese Einrichtung zum großen Teile darauf hinauslaufen würde, die arbeitende Bevölkerung und die Bevölkerung der kleineren Städte und Landgemeinden zur Bahnfahrt zu verleiten, wodurch die Geschäftsleute an den kleineren Orten leiden würden. Ferner scheint uns auch für die arbeitende Bevölkerung kein besonderes Bedürfnis vorzuliegen, an den Sonntagen weit wegzufahren. Sie werden die Freizeit vielmehr zweckmäßiger und nützlicher für sich und ihre Familie verwenden, wenn sie ohne Eisenbahnfahrt den Sonntag mit den Ihrigen im Freien verbringen oder zu einem Spaziergange in der Nähe ihrer Wohnung benutzen."

Den Hinweis auf Preußen erledigt das Blatt mit der Bemerkung, daß es sich hier um eine seit Jahren bestehende Einrichtung handle. Das Vaterland schließt seine Betrachtungen:

Nach alledem glauben wir, daß zwischen Preußen, das die 4. Klasse an Wochentagen und Sonntagen führt, und Süddeutschland, das eine 4. Wagenklasse überhaupt nicht kennt, Sachsen die richtige Mitte hält, indem es zur Bewältigung des Arbeiter-, Geschäfts- und Marktverkehrs an den Werktagen die 4. Wagenklasse laufen läßt, für die Sonn- und Feiertage aber, wo ein solcher Verkehr nicht stattfindet, diese Wagenklasse ausschließt. Wir würden es daher nicht nur aus finanziellen, sondern mehr noch aus sozialpolitischen und volkswirtschaftlichen Gründen beklagen, wenn die Regierung dem mit einer, wie wir annehmen, Zufallsmehrheit abgegebenen Votum des Eisenbahnrats Folge leistet und die Einrichtung der 4. Klasse auch auf die Sonn- und Feiertage ausdehnen würde.

Das ist die Verkehrsweisheit des Vaterlands, die nach rückwärts gerichtet ist. Im Lande wird diese Weisheit wenig Beachtung finden. Um so mehr kann sich das Blatt verheißt halten, daß es mit seinen Auffassungen in Regierungskreisen ein Echo findet.

Ein merkwürdiges Urteil fällt das Gewerbegericht zu Wylau. Der Klagefall war ein Nachspiel zu dem Streit der Wollsortierer bei der Wollkammer Georgi u. Co. Einer der Sortierer, der in der Kammerei diesen Beruf erlernt hat, hatte ebenfalls die Arbeit niedergelegt. Nun wird aber mit all den Begehungen bei Eintritt der Lehrzeit ein Vertrag abgeschlossen, nach dem sich die Lernenden zu verpflichten haben, von Beendigung der Lehrzeit an auf zwei weitere Jahre als Wollsortierer in der Kammerei tätig zu sein. Während sich nun einerseits die Kammerei das Recht vorbehielt, im Laufe der zwei Jahre ohne weiteres den Sortierer nach achtjähriger Kündigung zu entlassen, hat der Arbeiter das Recht nicht; er büßt für den Fall dieses Kontraktbruchs eine aufzuspärende Kaution von 50 Mark als Strafe ein. Das Gewerbegericht hielt den Vertrag für rechtsgültig. Es ständen ihm, so heißt es in dem Urteil, gesetzliche Bestimmungen nicht entgegen. Nach § 113 des Bürgerlichen Gesetzbuches sei der Kläger für Rechtsverhältnisse, die die Eingehung oder Aufhebung seines Arbeitsverhältnisses betreffen, unbeschränkt geschäftsfähig. Die Verpflichtung des Klägers, innerhalb zweier Jahre sein Beendigung seiner Lehrzeit sein Arbeitsverhältnis zum Beklagten nicht zu lösen, bestehe daher durchaus zu Recht. Hinsichtlich der Höhe der Strafe fand sich der Arbeitgeber bereit, diese von 50 Mk. auf 17 Mk. (einen durchschnittlichen Wochenlohn) herabzusetzen. Der Grund der ArbeitsEinstellung, Entlassung eines andern Arbeiters in der Fabrik der Beklagten sei keiner der Gründe im Sinne des § 124 a der Gewerbeordnung, der die Aufhebung des Vertrags rechtfertige.

Der Vertrag ist zweifellos rechtsgültig, da er für die Beendigung des Arbeitsverhältnisses nicht gleiche Bedingungen festsetzt, wie es in der Gewerbeordnung vorgeschrieben ist. Es konnte höchstens für den Arbeiter eine achtjährige Kündigungsfrist, wie sie sich der Unternehmer vorbehalten hat, in Frage kommen. Den gesetzlichen Bestimmungen aber entspricht es, wenn das Gericht die Buße auf den Betrag eines durchschnittlichen Wochenlohnes ermäßigt.

Tunke noch Hans Sitts Vergebliche Flucht viel. Thulle hat schon bessere Sachen geschrieben, und der sehr anspruchsvolle Sittsche Chor ist zwar das reine Nachschlagewerk für Männerchöre, aber — gemacht. Besser mag wohl das Altsächsische Schlachtlied von Richard Strauß gewesen sein, das ich nicht mehr gehört habe.

Die zweite Sinfonische Vortragsmatinee für die Arbeitervereine des Westens eröffnete der künstlerische Leiter dieser Veranstaltungen, Herr Ferdinand Schärer, mit einem kleinen Kolleg über die musikalischen Formen. Lieb und Lang (Marsch) sind die einfachsten Formen. Für beide hat das ausschließlich Schaubert und Mendelssohn gewidmete Programm des Konzerts Belege. Die orchestralen Darbietungen bestanden aus Franz Schuberts unvollendeter H-Moll-Sinfonie, dem Rotturmo und Hochzeitsmarsch aus der Sommernachtsstraumen-Musik von Mendelssohn und der Kun Blas-Quartette. Sie zeigte, daß die Verbindung der einzelnen Orchestergruppen unter der Leitung des Herrn Schärer zum Besten der ausgeführten Werke immer enger wird. Am besten gelang dem Dirigenten die C-Moll-Sinfonie und die Kun Blas-Quartette. Das himmlische Cellothema im ersten Satz der Sinfonie kam im Tempo anfangs etwas zu hastig heraus, bei der Wiederholung wurde es dann aber in der richtigen Breite genommen. Namentlich der zweite Satz der Sinfonie mit seiner wunderbaren Naturromantik, mit seinen verhallenden Hornrufen im tiefen Wald und seinen geheimnisvoll klingenden Holzbläserstimmen, die aus einer andern Welt herüber zu klingen schienen, verfehlte seine Wirkung auf die Hörer nicht. Die Kun Blas-Quartette mit ihrem klassischen Ebenmaß der Formen bildete den Schluß des Konzerts. Die zum Teil etwas formalistische Gedankentwicklung dieses Werkes trägt wohl die Schuld daran, daß man es nur mehr von Militärmusikanten hört. So oft ich es von solchen gehört habe, wurde in dem sehr schönen Gegenstimm des Allegros regelmäßig der Cellothema durch die Fagotte unterdrückt. Es sei besonders hervorgehoben, daß Herr Schärer gut die richtige Klangmischung traf. Die Stücke aus dem Sommernachtsstraumen verlangen noch größere Feinheit und Blässe und Reinheit der Farbgebung, als das Orchester momentan zu geben vermag. Auch hätte man die jarten Partien des Marsches noch poetischer, die festlichen noch feierlicher in der Auffassung wünschen können. Als eine tüchtige Violinstimme mit kleinem aber süßen Ton und geschlossener, sicherer Vogenführung debütierte Fräulein Klara Schmitz aus Leipzig in dem Mendelssohn'schen Violinkonzert, vom Orchester sehr schmeichlich begleitet. Ihr gegenüber erschien Fräulein Mitsch-Hoesli aus Alexandria,

m. Eine für Krankenkassenmitglieder bemerkenswerte Entscheidung fällt der 1. Senat des sächsischen Obergerichtes. Der Arbeiter Ernst Fessel in Branitz bei Leipzig stand seit etwa vier Jahren bei dem Zimmermeister Reichelt in Beschäftigung und verließ auch in seiner Arbeit, als das Geschäft im April 1899 in den Besitz des Baumeisters Witte überging, war Inhaberschaften versicherungspflichtig und Mitglied der Gemeinamen Ortskrankenkasse für Branitz. Am 14. November 1901 mußte F., der wegen eines Nervenleidens schon wiederholt und auf längere Zeit seine Beschäftigung hatte einstellen müssen, abermals von der Arbeitstätte wegbleiben. Medizin sowie einen Arzt hatte er diesmal aber nicht gebraucht, dagegen forderte er vom 15. November ab Krankengeld, die ihm aber mit der Begründung verweigert wurde, daß er am 16. November aus der obengenannten Versicherung ausgeschieden sei. Seine hiergegen erhobene Beschwerde wurde von der Ortskrankenkasse Grimma aber abgewiesen, indem darauf hingewiesen wurde, daß eine vorübergehende Beschäftigung — F. hatte im Dezember 1901 einige Stunden bei Witte wieder gearbeitet — das versicherungspflichtige Arbeitsverhältnis nicht wieder herstelle. Der Abgewiesene wandte sich darauf an die Kreisoberaufsicht Leipzig und machte geltend, daß er im November des genannten Jahres nicht aus der Arbeit bei Witte geschieden, sondern nur eines Unwohlseins wegen ferngeblieben sei. Seine Abmeldung bei der Krankenkasse durch seinen Arbeitgeber wäre ohne seine Zustimmung erfolgt, denn mit dem früheren Geschäftsinhaber Reichelt sei ausdrücklich vereinbart worden, daß das Arbeitsverhältnis unbeschränkt einjähriger durch Krankheit hervorgerufener Unterbrechungen in der Beschäftigung fortbestehen bleiben solle. Die Kreisoberaufsicht hörte darauf den Baumeister Witte, der behauptete, Fessel sei nicht wegen seiner Krankheit, sondern gleich nach verschiedenen andern Arbeitern infolge ungenügender Beschäftigung entlassen worden. Eine Kündigungsfrist habe nicht bestanden. Es erfolgte darauf die Abweisung des Klägers, der nunmehr Berufung einlegte und abermals auf den früheren Reichelt und ihm abgeschlossenen Arbeitsvertrag hinwies, in den auch Witte eintrat. Das Obergerichtsurteil verwarf in dessen die Berufung des Klägers, der auch zur Tragung sämtlicher Kosten verurteilt wird. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß es im vorliegenden Falle nur darauf ankomme, daß Kläger bei der Krankenkasse abgemeldet worden ist. Ob Witte in den fraglichen Arbeitsvertrag eintrat, bleibe ohne Einfluß, da die Krankenkasse mit einem solchen überhaupt nichts zu tun habe. Falls F. Ansprüche auf Entschädigung zu haben glaube, bleibe es ihm unbenommen, seine Forderung auf zivilrechtlichem Wege gegen Witte geltend zu machen.

Volkswirtschaftliches aus Sachsen. Aus Hof wird gemeldet: Ein Konsortium aus Sachsen will in der Nähe der Kronenbrauerei eine Drahtstiftfabrik erbauen; auch ist auf hiesiger Flur die Errichtung einer Spinnfabrik geplant. Unweit Klingenthal in einem Querschlag, den die Graslitz-Klingenthaler Kupferbergbaugesellschaft von Erhardt August-Schachte aus hat schlagen lassen, ist das vierte mächtige Kupfererzlagere angefahren worden.

Dessau i. B., 15. Februar. Der Bezirksausschuß der hiesigen Amtshauptmannschaft hat das die Ausschließung sämmtlicher Abgabepflichtiger von öffentlichen Vergnügungsorten betreffende Regulativ für die Gemeinden Erbach, Wohlhausen, Subabrunn und Gopplosgrün genehmigt. In Markneukirchen besteht eine gleiche Bestimmung schon seit dem Jahre 1886, man will hier mit dem Ausschluß der faulen Steuerzahler die besten Erfahrungen gemacht haben, da diese das sogenannte Schankstättenverbot fürchten, weil sie beim Besuch von Lokalen mit Haftstrafe belegt werden. Die Beobachtung aber, daß die in Markneukirchen Ausgeschlossenen in einer direkt an der Stadtgrenze, aber nicht mehr innerhalb des Stadtbezirks gelegenen Schankwirtschaft kneipen, kann man tagtäglich machen. Die letztere Bemerkung zeigt, wie wenig ein solches Regulativ geeignet ist, seinen Zweck zu erfüllen. Die wirklich böswilligen Steuerzahler werden schon sehen, wo sie bleiben. In der Regel wird von diesen Schankstättenverboten nur die Armut getroffen.

Schneeberg, 15. Februar. Nach einem Nachtrage zur hiesigen Begräbnisordnung, der bereits genehmigt worden ist, dürfen in Zukunft Personen, denen wegen Unterlassung der kirchlichen Trauung und der Taufe ihrer Kinder die kirchlichen Ehrenrechte entzogen worden sind, nur in der Stille und unter Entziehung des Vorgesänges beerdigt werden. Daraus werden sich diejenigen, die von der Kirche nichts wissen wollen, nichts machen.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In Auerbach erlitt unlängst die 20jährige Anna Epinger durch Verwendung von Petroleum beim Anzünden des Feuers schwere Brandwunden an Brust und Unterleib, die trotz aller ärztlichen Kunst bisher nicht heilen wollten. Da man als Hilfe vor allem die Verpflanzung neuer Haut auf die verbrannten Körpertheile für notwendig erachtete, so hat sich der Verletzte 15jährige Schwester Johanna dieser schmerzhaften Operation unterzogen und sich aus den

die mit schöner Stimme, aber mit bacchischmäßigem Vortrag und ohne jede Tonbildung Schuberlieder sang, als eine blutige Dilettantin.

Berliner Theaterbrief. Aus Berlin wird uns vom 15. Februar geschrieben: Eine herbe Enttäuschung brachte die Erstaufführung von Felix Dörmanns vieraktigem Schauspiel: Der reine Mann im Neuen Theater. Man durfte mit Recht von dem Autor der Ledigen Leute besseres erwarten, als diese nachlässig gearbeitete, langweilige und oft recht geschmacklose Poesie. Ein unerfahrenes Jungskäulein tritt der fündigen Männerwelt mit der stillen Forderung gegenüber: Dem reinen Mädchen gebühre ein reiner Mann. Boshafte Freunde führen der kleinen einen schon etwas komponierten Liebesbaron als angeblich „reinen Mann“ zu, und der liebe Badjisch fällt auf die Täuschung hinein. Sie verliebt sich in den Freiherrn und wird schließlich seine Braut, obwohl sie erfährt, daß man sie schändlich hintergangen hat. Die lebendige Liebe ist eben stärker als die tote Theorie und — das ist die Moral des Stückes — die äußerliche, jaguzugene animalische Reinheit bedeutet beim Manne nicht viel, da der wahrhaft fromme sich die innere, die Herzensreinheit auch nach einem Dugend Verhältnisse zu bewahren pflegt. Das unerquickliche Gemisch aus vielen Seiten, einigen guten Wigen und verlogener Sentimentalität schienen dem Publikum sehr zu behagen.

Am Sonnabend ging im Bunt Theater ein dreitägiger Schwanke: Lorenzo di Medici von Rudolf Pittner, dem vortrefflichen Darsteller unseres Deutschen Theaters zum erstenmal in Szene und fand ziemlich lehrhaften, aber doch allzu billig erworbenen Beifall. Ein schlesischer Wäldermeister siedelt als Rentier nach Berlin über, wo ihn der Ehrgeiz treibt den hochherzigen Kunstmäzen zu spielen. Ein Rabel verbummelter Maler, Dichter, Verfälscher z. schart sich um ihn, feiert ihn als einen zweiten Lorenzo di Medici und nutzt ihn in der unverschämtesten Weise aus. Die verunglückte Aufführung eines Dramas, das sein zukünftiger Schmeicheleier sein Geheiß hat anfertigen müssen und das ihm selber, den das erbitterte Publikum verurteilt für den Dichter hält, eine Kracht Prügel einträgt, kuriert ihn schließlich von seiner Narrheit. Pittner wollte im verben Schwanke ein Bild aus dem Leben der künstlerischen Bohème geben, aber was er zu stande brachte, war ein salopper Dialekt im Rahmen einer nach urältester Schablone gearbeiteten Poesie, wenn auch

Oberflächen einige größere Hautstücke entnehmen lassen, die auch der älteren Schwester Wunden verpflegt wurden. — Aus Puch vor Strafe ist in Pirna ein Dienstmädchen, das aus Unvorsichtigkeit einen Stubenbrand verursacht hat, in die Erde gesprungen. Das Mädchen wurde aber auf seine Hilfesprüche von Vorübergehenden wieder den Fluten entzogen. — Ein Schiffsführer aus Klingenthal hat sich in 32 Fällen Unterschlagungen zu Schulden kommen lassen, indem er von den Kunden seines Dienstherrn, eines Kohlenhändlers, das Geld für gelieferte Kohlen einforderte und für sich behielt. Er wurde festgenommen.

st. Aus Sachsen-Weimar, 15. Februar. In Apolda wurde in der Generalversammlung des Konsumvereins einstimmig der Beschluß gefaßt, infolge der bekannten Vorgänge in Kreuznach aus dem allgemeinen Verbands auszuschließen. In einem freisinnigen Blatte war kurze Zeit zuvor mit der Denunziation, daß die sozialdemokratische Partei ihren Einfluß auf die Leitung des Konsumvereins ausdehne, zu reger Beteiligung an der Generalversammlung aufgefordert worden und trotzdem entschied sie: Vos von Crüger.

Die vom Major v. Hagen in Weimar angeregte Mischmasch-Kandidatur aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie scheint im ersten weimariischen Wahlkreise in die Brüche zu gehen. Die Freisinnigen haben erklärt, sich mit diesen Herren nicht verbinden zu wollen. Die Konservativen wollen als Kandidaten für den Kleinbauernsag den Bürgermeister Ziehn, der auch Mitglied des weimariischen Landtags ist, aufstellen. Wie hoch die Trauben aber für die Herren hängen, das erfährt man an den Zammerlönen der Herren, die darüber schreiben: „Bei seiner wirklichen Auffassung als Kandidat würde er voraussichtlich den größten Teil der bäuerlichen Stimmen auf sich vereinigen. Aber das würde selbst bei dem Hinzukommen aller konservativen und nationalliberalen Stimmen in den Städten nicht genügen, um den sozialdemokratischen Kandidaten aus dem Felde zu schlagen.“

Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Leipzig, 14. Februar.

Unterschlagung von Amtsgeldern. In der 4. Schwurgerichtsperiode v. J. wurde am 24. November gegen den Postdirektor K. Knoblauch hier verhandelt. Er ist beschuldigt, zahlreiche Unterschlagungen begangen zu haben; mit dem zuletzt unterschlagenen Gelde wurden immer die früheren Unterschlagungen gedeckt. Die Verhandlung wurde damals vertagt, um ein Obergutachten des Landesmedizinalkollegiums über den Geisteszustand des Angeklagten einzuholen. Die zur heutigen Verhandlung geladenen ärztlichen Sachverständigen, Gerichtsarzt Dr. Thümmeler und Geheimrat Medizinalrat Dr. Weber-Dresden lagen in ihren Gutachten, Knoblauch sei erblich belastet; seine Widerstandsfähigkeit sei herabgemindert, aber doch nicht so, daß er die Unterschlagungen in einem bewußtlosen, die freie Willensbestimmung ausschließenden Zustand begangen habe. Der Staatsanwalt befürwortet die Bejahung der Schuldfragen und stellt die Bejahung der Frage nach mildernden Umständen in das Ermessen der Geschworenen. Der Verteidiger K. S. plädiert für Verneinung der Schuldfragen, weil sich aus dem Gutachten der Sachverständigen und der eigenen Aussage Knoblauchs ergeben habe, daß er sich der Rechtswidrigkeit seiner Handlungsweise nicht bewußt war. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen mit Ausnahme derjenigen der einfachen Urkundenfälschung und billigten ihm weiter mildernde Umstände zu. Das Urteil lautete unter Anrechnung von 10 Monaten der Untersuchungshaft auf ein Jahr drei Monate Gefängnis. Von der Verurteilung der bürgerlichen Ehrenrechte sah das Gericht ab. Strafschärfend kam in Betracht die leitende Stellung des Angeklagten, die hohen Beträge, die er wiederholt der Postkasse entnommen hatte, zu hoch R. gerade in seiner Stellung als höherer Beamter ein Vorbild der Gewissenhaftigkeit und Pflichterfüllung sein mußte; strafmildernd wurde seine durch Vererbung und andre Ursachen hervorgerufene geringe Widerstandskraft und der Umstand berücksichtigt, daß voller Erfolg für die unterschlagenen Gelder geleistet wurde, ein bauender Schaden auch nicht beabsichtigt war.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 16. Februar.

In dem Verleumdungsprozeß des Stadtverordneten Körner gegen den Vorsitzenden des sozialdemokratischen Stadtverordneten-Wahlkomitees, Genossen S e h f e r t h, wurde heute früh folgendes Urteil verkündet: Der Angeklagte Sehferth wird zu 300 Mk. Geldstrafe erben. 30 Tagen Gefängnis verurteilt; dem Verleumdeten Körner wird die Befugnis zugesprochen, innerhalb zwei Wochen

einzelne gelungene Figuren auf eigene Beobachtung und eine gewisse urwüchsige Gestaltungskraft hinweisen. J. S.

Theaternachrichten. Neues Theater. Dienstag: Mit aufgehobenem Abonnement, bei festlicher Beleuchtung, zum Besten des Albert-Zweigvereins: Gastspiel der Königl. Hofchauspielerinnen Frau Anna Schramm, des Königl. Hofchauspielers Herrn Arthur Bollmer, der Königl. Solotänzerinnen Frä. Dell' Era und Frä. Kirschner vom Berliner Hoftheater. Unter gütiger Mitwirkung von Herrn Professor Mitsch: Ouverture zur Fledermaus; Sylvia und Charlybibi, Lustspiel in einem Akt von D. Feilitz; Zum ersten Male: Die Lante schläft, Operette in einem Akt, Musik von H. Caspers; Der Kurwäcker und die Witwe, Genrebild in einem Akt von J. Schaeber; Das erste Mittagessen, Lustspiel in einem Akt von Karl Goerlich. Zum Schluß: Pas espagnol. Mittwoch: Luise. — Altes Theater. Dienstag: Alt-Heidelberg. Mittwoch: Kaltwasser.

Wilhelm Klensel Oper Der Evangelistmann wird gegenwärtig neu einstudiert und gelangt demnächst wieder zur Aufführung.

Im Leipziger Schauspielhaus bleibt Sardous Theodora mit Ausnahme des Donnerstags und Freitags die ganze Woche auf dem Spielplan. Am Donnerstag wird als vollständige Vorstellung zu halben Preisen Das große Licht gegeben und am Freitag gelangt Goethes Egmont zur Aufführung.

Kleine Nachrichten aus Kunst und Wissenschaft. Tolstoi in der Karikatur. Die russische Zeitschrift Die neue Welt veröffentlicht in Kürze ein großes Album, das nur dem Grafen Tolstoi gewidmet ist, und das neben allen Bildern, die sich auf Tolstoi beziehen, auch alle Karikaturen bringen soll, die je über den Grafen publiziert wurden.

Entdeckung eines unterirdischen Wasserfalles in der Schweiz. Ein hohes Forschungsunternehmen bewerkstelligte kürzlich, wie die Tägliche Rundschau berichtet, bewährte Alpinisten, die es zum erstenmal wagten, in die Grotte von Stalden, in der Nähe von Schwyz, einzudringen; ein gefährliches Unternehmen wegen der Fülle verheerender Wasser und der Möglichkeit eines jähen Absturzes in die Felsen-geviölde. Die Gesellschaft hatte sich mit Lebensmitteln für acht Tage versehen, mit Leitern, 5000 Meter Seilen und Aechtenlampen. So ausgerüstet, blieben sie 48 Stunden in der Unterwelt und wurden bereits für verloren gehalten. Zwischen Abgründen langsam vordringend, entdeckten sie nie geahnte Naturschönheiten, wie märchenhafte Tropfsteinbildungen, die herliche

den Tenor des Urteils je einmal im Leipziger Tageblatt und im Stadt- und Dorfanzeiger zu veröffentlichen.

In der Begründung des Urteils wurde ausgeführt: Seyferth, der noch nicht vorbestraft ist, habe als Vorsitzender des Stadtverordneten-Wahlkomitees das Flugblatt mit dem beleidigenden Inhalt selbst entworfen und in 100 000 Exemplaren drucken lassen.

Darüber, worauf es bei dem ganzen Prozesse in der Hauptsache ankomme, nämlich auf „die Gründe, warum der Beweis nicht als erbracht anzusehen sei“, besagte die mündliche Urteilsverkündung nur das eine, daß sie im schriftlichen Urteil niedergelegt seien.

Achtung, Pianofortarbeiter! In der Hof-Pianofortfabrik von Ziemer haben in den letzten Wochen wiederholt Abgänge stattgefunden. Damit nicht genug, glaubte der Unternehmer am letzten Sonnabend, den 14. Februar, nochmals ganz bedeutende Abgänge in allen Branchen vornehmen zu können.

Ueber die Wahlberechtigung bei den Gewerbe-gerichtsahlen macht die Wahlgeschäftsstelle folgende offizielle Mitteilung: Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß alle weiblichen Personen kein Wahlrecht zusteht.

gehalt den Betrag von 2000 Mk. übersteigt, nicht als Arbeiter gelten, sondern als Arbeitgeber anzusehen sind.

Die ordnungsbreilichen Verhandlungen über eine gemeinsame Reichstagskandidatur in Leipzig sind immer noch nicht zum Abschluß gelangt.

In den Podenerkrankungen in den westlichen Vororten wird von zuständiger Seite berichtet: Seit neun Tagen ist keine neue Erkrankung an echten Poden festgestellt worden.

Weltausstellung St. Louis 1904. Unter Vorsitz des Reichskommisars für die Weltausstellung in St. Louis 1904 Geh. Rat Petal d. Berlin soll Sonnabend, den 21. Februar, im hiesigen Kunstgewerbemuseum eine Zusammenkunft von Vertretern derjenigen heimischen industriellen Kreise stattfinden.

Arbeiterrisiko. Am Rathausneubau wurde heute morgen ein Arbeiter an einer Winde die Hand zerquetscht. In der Hand wurde dem Verunglückten zunächst ein Rotverband angelegt.

einem Maurer an einer Winde die Hand zerquetscht. In der Hand wurde dem Verunglückten zunächst ein Rotverband angelegt.

Selbstmord. Durch Erhängen hat gestern auf dem Grundboden eines Grundstücks der Breitenfelder Straße in L. Bohls ein aus Thurn gebürtiger, 37 Jahre alter Milchhändler seinem Leben ein Ende gemacht.

In einem Anfall starker Hysterie hatte sich vorgestern ein 19 Jahre altes Dienstmädchen aus Klein-Schweidnitz aus der Wohnung seiner Dienstherrschaft in der Inselstraße entfernt.

Ein unbekannter Betrüger, der sich als Helfer der französischen Sprache ausgab, hat am Sonnabend bei einer in der Brüderstraße wohnenden Frau Wohnung bezogen und die Miete dafür auf einen Monat voraus mit einem Hundertmarkschein bezahlt.

Kleine Polizeinachrichten. Ein Gardinenbrand war am Sonnabend nachmittag durch unvorsichtiges Umgehen mit einem Spirituskocher in einer Wohnung der Emilienstraße entstanden.

Gestern nachmittag wurde an der Ecke der Körnerstraße und Dufourstraße ein 6jähriger Knabe von einer Droschke überfahren.

In der Kirchstraße zu L. Neustadt wurde gestern abend in der 12. Stunde ein in der Südstraße wohnender Former bei einer Schlägerei mit einem scharfen Gegenstande dem Rücken verletzt.

In Verlust geraten ist am Sonnabend in der Petersstraße eine braunleberne Brieftasche, worin sich sieben Hundertmarkscheine und verschiedene Schriftstücke befanden haben.

Am 12. d. M. hat eine unbekannt Person im Volkshaus einen Stoffrest, zwei Männerhemden und zwei Korsets verpfändet.

Eine 20 Jahre alte Frauensperson aus Euthra hat aus einer Wohnung der Sternwartenstraße Kleidungsstücke, Wäsche und andre Gegenstände von erheblichem Werte und aus einer Wohnung der Hohen Straße einen Geldbetrag gestohlen.

Unter dem Namen Damm hat eine unbekannt Frauensperson durch erlogene Angaben eine Familie in der Dresdener Straße um einen Geldbetrag gebracht.

Einbrecher sind zur Nachtzeit in zwei Läden der Promenadenstraße eingedrungen, wobei ihnen ein Geldbetrag in die Hände gefallen ist.

Hier ermittelt und festgenommen wurde ein von der Staatsanwaltschaft Nordhausen wegen Diebstahls verfolgter, 21 Jahre alter Stallknecht aus Schlettau sowie ein 28 Jahre alter Handlungsgehilfe von hier, den die Staatsanwaltschaft Frankfurt a. M. wegen Unterschlagung festbrieflich sucht.

In Haft genommen wurde eine 55 Jahre alte, schon oft bestrafte Aufwärterin aus Gallenberg, weil sie aus einer Wohnung in der Nordstraße einen bedeutenden Geldbetrag gestohlen hat.

Ein 33 Jahre alter Arbeiter aus Schönefeld schlug aus Verger über seine Hinausweisung aus einer Kaffeebude, in der er sich ungebührlich betragen hatte, eine große Glasscheibe ein und wurde deshalb ebenfalls verhaftet.

In der Person einer 26 Jahre alten Wirtin aus Altstötter wurde eine raffinierte Betrügerin hier bingest gemacht.

Borsdorf. Ein italienischer Gipsfigurenhändler bot in einem hiesigen Gasthaus seine Ware aus. Ein Gast wollte scheinbar auf einen Kauf eingehen, aber zu einem recht niedrigen, kaum annehmbaren Preis.

Die Wirthandlungen setzten sich fort im Syrischenhaus, wohin der Italiener gebracht wurde, weil er in der Notwehr versuchte, sich mittels des Taschenmessers zu wehren.

Von Hay und Fern. Auf deutschen Kriegsschiffen. Am Bord der Bineia vor Puerto Cabello haben durch Entzündung einer 15 Zentimeter-Kartusche zwei Mann leichte Brandwunden davongetragen.

Vermischtes. Der Phosphor im menschlichen Körper. Der Phosphor gehört zu den wichtigsten Elementen, die im Haushalt des menschlichen Organismus verbraucht werden.

Der Phosphor im menschlichen Körper. Der Phosphor gehört zu den wichtigsten Elementen, die im Haushalt des menschlichen Organismus verbraucht werden. Finden sich doch bei einem erwachsenen Menschen nicht weniger als 1400 Gramm Phosphor in den Knochen, dazu 180 Gramm in den Muskeln und 12 Gramm in den Nerven.

Literarisches.

Der Fall Krupp. Sein Verlauf und seine Folgen. Eine Lektüreanweisung von ... Zweite Auflage. Preis 50 Pfennig. München, Druck und Verlag von G. Vrl u. Co.

Ueber den Fall Krupp haben wir uns oft genug ausgesprochen und brauchen auf den Fall als solchen nicht zurückzukommen. Wir würden deshalb die vorliegende Broschüre umsonst beachten, als sie nichts Neues enthält, wenn wir uns nicht veranlaßt sähen, gegen die Einbürgerung dieser Sorte von Sensationschriften in die Parteiliteratur entschieden Protest einzulegen.

Die Broschüre beginnt gleich mit der Unwahrheit, daß sie die Schuld einbüßen wolle, die der Reichstag unter dem Zwange der Präsidialgewalt Vollerstrems auf sich geladen habe, dadurch, daß Genosse Bollmar verhindert worden sei, den Fall Krupp im Reichstage zu besprechen.

Danach kommt ein Kapitel über „Homosexualität und § 175.“ Es soll von „mehrischen und juristischen Fachleuten“ verfaßt worden sein. Ist denn so, dann können und diese „Fachleute“ aufrichtig sein.

hauptung ist zwar blödsinnig, aber eine blödsinnige Behauptung ist am Ende auch eine Behauptung. Dagegen versichert uns dieselbe Broschüre vier Seiten später, auf Seite 15: „Am besten: finden wir sie (die Homosexualität) immer in Kulturländern, die in ihrer Niedergangsperiode standen. So war es in Griechenland, wo zur Zeit der Männerfreundschaften zwar die Künste auf ihrer höchsten Stufe standen, die politische Disziplin der Bürger aber stark gelockert war.“

In solcher Weise ist die ganze Broschüre — sagen wir es ehrlich! — zusammengebuddelt. In tatsächlichen Material enthält sie nicht mehr, als was längst in der Presse veröffentlicht worden ist. Zum Schluß speist sie den Leser, den sie 61 Seiten lang gefoppt hat, mit der Ankündigung ab: „Manches freilich konnte nicht ausgesprochen werden. Nicht das Unmöglichste selber! Inwiefern, auch das wird noch gesagt werden — wenn auch vielleicht erst nach den Reichstagswahlen des Jahres 1908.“

Wir glauben die Parteiliteratur einigermaßen zu kennen; sie enthält gewiß nicht lauter Meisterwerke, aber der ehrliche Wille, den Arbeitern etwas Gutes zu bieten, war doch immer erkennbar. Bei dieser Broschüre fehlt er bis auf die letzte Spur; sie ist eine labelswerte Spekulation auf die mühsige Staudalsucht.

Eingelaufene Schriften. Simplicissimus, illustrierte Wochenschrift. München, Albert Lange. 7. Jahrgang. Nr. 47.

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Dieck Verlag) ist soeben das 20. Heft des 21. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Der nabende Sturm. — Helmut Helme als Politiker. Von W. H. Meier. — Die große Arbeiterkämpfe in Argentinien. Von German Vos-Balkemant. — Eine moderne Frau vor hundert Jahren. Von F. H. Adams-Bekmann. — Zur Biographie Lassalles. Von Franz Mehring. — Der norwegische Vereinigungskampf. Von Erik Brunte. — Das Hamburger Schulwesen. Von E. Schaumburg. — Literarische Rundschau. — Notizen: Die Entwicklung des Textilverwerkes in Bayern. Von Marcel.

diesem Stoff vorzubeugen, und das geschieht durch Ausschleibung des überflüssigen Phosphors durch den Harn; geht aber auf diesem Wege zu viel Phosphor verloren, so entsteht eine schwere Krankheit, die vom Arzt als Phosphaturie bezeichnet wird...

mexikanischen Quecke, die vor etwa drei Jahrzehnten erst 65 000 Mark brachte, erzielt heute die Summe von über 6 Millionen Mark.

Briefkasten der Redaktion.

Berichtigung. In dem letzten Bericht über die Wäcker muß es heißen, daß Kollege Helm (statt Weigel) und Bink als Gewerbegerichtsbeisitzer in Vorschlag gebracht wurden.

Auskunft in Rechtsfragen.

D. R. 20. Rekurs bei der Kreishauptmannschaft. Senden Sie die Schriftstücke, wenn Sie sie nicht mehr brauchen, an uns ein.

Theatervorstellungen.

Montag, den 16. Februar: 46. Abonn.-Vorstellung (2. Serie, rot): Lustspiel in 3 Akten von Ost. Humenhal und Gust. Kadelburg.

Table listing actors and roles for the play 'Die Handlung spielt im 1. und 3. Akt an Bord der 'Viktoria Luise''.

Die Handlung spielt im 1. und 3. Akt an Bord der 'Viktoria Luise'. Im 2. Akt vor einem norwegischen Wirtshaus auf Odde.

Einlog 7/7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. Opern-Breis. Bilet-Verkauf an der Tageskasse von 10-3 Uhr.

Spielplan: Dienstag: Schloß und Charlybld. Die Tante schließt. Der Kurwäcker und die Picarde.

Altes Theater.

Montag, den 16. Februar: Orpheus in der Unterwelt. Burleske Oper mit Tanz in 4 Abteilungen von Hector Crenteur.

Table listing actors and roles for the play 'Orpheus in der Unterwelt'.

In der 4. Abteilung: Hölle-Bachanale, arrangiert von Hofballmeister J. Wolinski, getanzt von Fräulein Jemler, Fräulein Schaffer, Fräulein Buchmann...

Leipziger Schauspielhaus.

Dir.: Anton Hartmann. Sophtenstr. 19. Nachdruck verboten. Anfang 7 Uhr. Montag, den 16. Februar: Anfang 7 Uhr.

Table listing actors and roles for the Schauspielhaus production 'Theodora'.

Der oberste Türhüter im kaiserlichen Palast, Frauen im Gefolge Theodoras, Hülfinge, Leibwachen des Justizian, Türhüter, Eunuchen...

Der oberste Türhüter im kaiserlichen Palast, Frauen im Gefolge Theodoras, Hülfinge, Leibwachen des Justizian, Türhüter, Eunuchen...

Spezialplan: Dienstag: Theodora. Mittwoch: Theodora. Donnerstag: Das große Licht.

Veranstaltungskalender. Dienstag: Zimmerer. Hofkuchl, Dufourstraße, Abends 7/8 Uhr.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Speiseanstalt I (Johanniskirchhof): Nudeln mit Kalbsfleisch. Speiseanstalt II (Rosenthalgasse): Nudeln mit Wiener Würstchen.

Filialen der Leipziger Volkszeitung.

- Leipzig: Frau Schnabel, Albertstraße 12, p. S. Worleis, Marktstr. 12, p. A. Müller: Herr G. Schirmer, Juelandbörger Straße 25, p.

Das Anknunfts-Bureau für gewerbliche Streitigkeiten.

befindet sich im Coburger Hof, Windmühlenstraße 11, 1. Etage.

Wohnungsanzeigen. Stötterich, Schöne Bogel, 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. Zubehör, 880 Mk., ob. 2 Stub., 1 Kammer, Küche u. Zubehör, 810 Mk.

Stötterich, Basserturmstr. 10. sind per sofort oder später noch zwei freundl. Logis ev. mit Badezimmereinrichtung zum Preise von 280 Mk. an günstigst zu vermieten.

Vermisste Anzeigen. Verbl. belagbare Schlafstube f. anst. Wbd. bei Witwe. Lindenau, Poststraße 7, I. f. Sauberes frdl. Stübchen mit Sofa an Herrn A. vermt. Reudnitz, Oststr. 48, II. r.

Leihhausseine. Nebenverdienst für jedermann. Off. L. A. 3777 Rudolf Mosse, Leipzig. Zuerate für die Leipziger Volkszeitung müssen für die Nachmittags ercheinende Nummer bis spätestens 9 Uhr vormittags in der Expedition (Zaucherstraße 10/21) aufgegeben sein.

SLUB. Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19030216/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Reichstag.

259. Sitzung. Sonnabend, den 14. Februar 1903. 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Graf Posadowsky.

Die zweite Lesung des Etats des Reichsamts des Innern wird fortgesetzt.

Herr Posadowsky (Soz.): Ich kann der Freisinnigen Zeitung nur Recht geben: die Diäten sind unbedingt notwendig. Wie schlecht ist der Reichstag wieder beschit! Es sind von der freisinnigen Volkspartei gerade drei Mann da! (Sehr gut bei den Soz.)

Herr Posadowsky (Soz.): Ich kann der Freisinnigen Zeitung nur Recht geben: die Diäten sind unbedingt notwendig. Wie schlecht ist der Reichstag wieder beschit! Es sind von der freisinnigen Volkspartei gerade drei Mann da! (Sehr gut bei den Soz.)

Herr Posadowsky (Soz.): Ich kann der Freisinnigen Zeitung nur Recht geben: die Diäten sind unbedingt notwendig. Wie schlecht ist der Reichstag wieder beschit! Es sind von der freisinnigen Volkspartei gerade drei Mann da! (Sehr gut bei den Soz.)

Herr Posadowsky (Soz.): Ich kann der Freisinnigen Zeitung nur Recht geben: die Diäten sind unbedingt notwendig. Wie schlecht ist der Reichstag wieder beschit! Es sind von der freisinnigen Volkspartei gerade drei Mann da! (Sehr gut bei den Soz.)

Herr Posadowsky (Soz.): Ich kann der Freisinnigen Zeitung nur Recht geben: die Diäten sind unbedingt notwendig. Wie schlecht ist der Reichstag wieder beschit! Es sind von der freisinnigen Volkspartei gerade drei Mann da! (Sehr gut bei den Soz.)

Herr Posadowsky (Soz.): Ich kann der Freisinnigen Zeitung nur Recht geben: die Diäten sind unbedingt notwendig. Wie schlecht ist der Reichstag wieder beschit! Es sind von der freisinnigen Volkspartei gerade drei Mann da! (Sehr gut bei den Soz.)

fragen, sind die Herren Bismarck und Hoch die Könige aus dem Morgenlande, die uns zuerst den Arbeiterschutz gebracht haben? (Große Heiterkeit.) — Redner rühmt alsdann die sozialpolitischen Theorien des Bischofs Ketteler und fragt, zum Abg. Albrecht gewendet: Wissen Sie, daß es keinen Gott gibt? Nein, Sie glauben es. (Luruf bei den Soz.: Wissen Sie, daß es einen Gott gibt?) Ja, das weiß ich. Religion ist Privatangelegenheit, sagen Sie. Das ist nur eine Redensart. Der Sozialismus ist, wie Abg. Vebel mit Recht gesagt hat, als solcher unvereinbar mit dem Christentum. (Luruf bei den Soz. Bizepräsident Graf Stolberg bittet, die Rede zu unterlassen und erludt den Redner, sich nicht zu sehr in diese Materie zu vertiefen.) — Redner verbreitet sich alsdann über Mittelstandspolitik und die Krupp'sche Pensionskasse. Es würde der Billigkeit widersprechen, wenn die Beiträge der ausretirenden Arbeiter zurückgezahlt würden. — Redner spricht sich alsdann für eine Versicherung der Privatbeamten aus. (Beifall im Zentr.)

Herr Franke (nat.-lib.) erklärt, es würden im Reichstage Parademärche für die Wahlen eingeübt; er seinerseits werde das Wettrennen um die Gunst der Arbeiter nicht mitmachen. — In Essen lebt eine alte Frau mit sechs unmündigen Kindern, die allabendlich einen Rosenkranz für Krupp betet. — Vor den Sozialdemokraten, die sich offen als Juden bekennen, habe ich mehr Achtung, als vor denen unter Ihnen (zu den Soz.), die den christlichen Glauben ihrer Väter wie ein altes Schmutzstück ablegen. (Heiterkeit bei den Soz.) — Redner legt alsdann dem Hause Photographien von westfälischen Arbeiterwohnungen vor.

Herr Crüger (frei. Sp.): Die Sozialdemokratie scheint es für nötig zu halten, kurz vor den Wahlen noch einmal alle ihre Scharfmacher vorzuführen. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Die unerbörten Verdrehungen und Entstellungen der sozialdemokratischen Partei und Presse nöthigen mich, noch einmal das Wort zu ergreifen. Ich habe durchaus nicht mich dagegen erklärt, daß den Gewerkschaften das Recht der juristischen Persönlichkeit verliehen werde (hört, hört! bei den Freisinnigen), sondern nur die Scharfmacherei des Abg. Wurm genehmigt, der die Gewerkschaften als Kampforientationen bezeichnet. Es scheint, es fehlt hier und da an dem nötigen Intellekt, um meinen Ausführungen folgen zu können. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) — Was den Ausschluß der Konsumvereine auf dem Genossenschaftstage zu Kreuznach betrifft, so weiß ich nicht, was das mit dem Etat des Reichsamts des Innern zu tun hat. Wenn eine politische Partei sich in auffälliger Weise einer gewerkschaftlichen Richtung annimmt, so liegt der Schluß nahe, daß zwischen dieser Richtung und dieser Partei gewisse innere Zusammenhänge bestehen. Im Interesse der Genossenschaften möchte ich wünschen, daß ihnen die Sozialdemokratie weniger Interesse entgegenbringt. Werden die Genossenschaften doch geradezu als Ergänzungen der ihrerseits als Kampfgewerkschaften bezeichneten Gewerkschaften hingestellt.

Nicht ich, sondern der allgemeine Genossenschaftstag hat die Konsumvereine ausgeschlossen. (Lachen bei den Soz. Abg. Vebel ruft: Geben Sie uns doch die Gründe an, die zum Ausschluß führten!) Sie können nicht verlangen, daß ich Ihnen hier im Reichstage auf diese Frage Antwort gebe. Es waren wirtschaftspolitische Erwägungen allgemeiner Art (Abg. Ledebour: allgemeine Redensarten!), die zum Ausschluß führten. — Nachdem Redner dann noch verlangt hat, daß über Erhöhung und Herabsetzung der Ruhezeit im Gastwirtsgerwerbe nicht die höhere Verwaltungsbehörde, sondern die die einschlägigen Verhältnisse besser kennende Ortspolizeibehörde entscheide, schließt er mit den Worten: Wenn Konsumvereine außerhalb des gesetzlichen Rahmens arbeiten, müssen die Behörden das Recht haben, auf gesetzlichem Wege gegen sie vorzugehen. (Beifall bei den Freisinnigen.)

Herr Pauli-Boisdam (konf.) verbreitet sich über Mittelstands- und Sozialpolitik, polemisiert gegen die Abg. Hoch und Wurm, wirft den Sozialdemokraten vor, daß sie das Großkapital unterstützen (Sehr richtig! rechts), verlangt den Verfall der Einleitung der Gewerkschaften, wo ganze Kolonnen in den Mülh geworfen würden. (Große Heiterkeit bei den Soz.)

Herr Dr. Waris (frei. Sp.) stellt gegenüber dem Staatssekretär Graf Posadowsky fest, daß der Niedergang der englischen Landwirtschaft unter der Herrschaft der hohen Kornzölle stattfand und daß zur Zeit der Aufhebung der Kornzölle ein englischer Bauernstand überhaupt nicht mehr vorhanden war. (Sehr richtig! links.)

Herr Volkensbuhr (Soz.): Es ist immer von den Wohltathen die Rede, die den Arbeitern zu Teil werden, von den Tanktamen aber, die die Ausschleissungsmitglieder einstreichen, wird nicht gesprochen. (Sehr gut bei den Soz.) Die „Wohltathen“ sind in Wirklichkeit ein Teil der Löhne. Die Profite des Unternehmertums in Rheinland-Westfalen sind in ganz anderem Maße gestiegen, als die Löhne. Der Höchstehungsbeitrag des Regierungsbereichs Düsseldorf, wahrscheinlich Krupp, hat in weniger als einem Jahrzehnt ein Steigen seines Gesamtumsatzes von 9 Millionen auf 26 Millionen Mark zu verzeichnen gehabt. (Hört! hört! bei den Soz.) Bei der Krupp'schen Pensionskasse erklärt der Pensionsanspruch, wenn der Vorkessende auch nur über eine Mark täglich durch eine Nebenbeschäftigung verdient. (Hört! hört! bei den Soz.) Der Wüthiggang, der aller Laster Anfang ist, wird durch solche Bestimmungen geradezu erzwingen. (Sehr richtig!) bei den Soz.)

Das Zentrum wirft uns vor, daß wir gegen die Verjährungsgehehe gestimmt haben; es hat aber selbst gegen das Invalidegesetz gestimmt. (Hört! hört! bei den Soz.) Bei der ersten Lesung des Holtarifs erklärte das Zentrum, daß es die gesamten Mehrerträge der Pölle für die Witwen- und Waisenversicherung verwenden wolle; als wir in der Kommission einen dahingehenden Antrag stellten, stimmte aber das Zentrum dagegen. (Hört! hört! bei den Soz.) Wir haben trotzdem für den Antrag Trimborn gestimmt, weil wir uns über jede Mark freuen, die wir dem Militarismus und Maximalismus entziehen. Aus der zur Verfügung stehenden Summe kann man nur 23 Mk. jährlich an je eine Witwe auszahlen; das ist in der Tat nicht eine Verjorgung, sondern eine Verhöhnung der Witwen! (Zustimmung bei den Soz.; Lurufe im Zentr.) Herr Dertel hat jetzt in seinem Kampfe gegen die Waidereiberechnung einen treuen ihn ergänzenden Bundesgenossen in Herrn Crüger gefunden, dem die Gastwirtschaftsvereinbarung als die reine soziale Revolution erscheint. Herr Crüger beklagt sich über das „Schablonieren“ der Gastwirtsgehilfenvereinbarung. Jede Gesetzgebung bringt aber gewisse Schablonen hervor, die man nicht von der russischen Wirtschafstheorie über England bis zum Stillen Ozean im ganzen Wirtschafstleben die Sonntagsruhe eingeführt? Das ist der Gipfel des Schablonierens und dennoch geht's! Dr. Crüger schlug vor, den Gehilfen an Stelle der Aftündigen Ruhezeit nach längerer Pause einen größeren Urlaub zu gewähren. Das heißt: man soll es den Gastwirten zur Pflicht machen, daß sie die Gehilfen mal eine Zeit lang arbeitslos lassen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Gastwirtsgehilfen haben einen sehr schlechten Lauf gemacht, indem sie statt der 60 Sonn- und Festtage, die man ihnen genommen hat, 17 bez. 28 Ruhetage im Jahre erhalten haben! Diese wenigen Tage sollten nun wenigstens streng inne gehalten werden! Aber gerade Dr. Crüger selbst teilte zum Beweise für die Induzibilbarkeit der Verordnung mit: wenn nicht die Polizei das weitgehendste Entgegenkommen zeigte, würde kein Gastwirt in Berlin ungestraft umherlaufen. (Hört! hört! bei den Soz.) Dr. Crüger erklärt also, daß die Bundesgesetzgebung allgemein übertritten wird. Die unteren Verwaltungsbehörden sollen angewiesen werden, strenger auf die Befolgung der Verordnung zu achten. Die Gesundheit der Gehilfen darf nicht zurückgehen vor dem Profit der Gastwirte; befindet sich doch gerade das ganze Gastwirtsgerwerbe in seinem Aufschwung!

Der Wortlaut der Verordnung muß so präzisirt werden, daß

eine Auslegung wie die des Breslauer Oberlandesgerichts unmöglich wird. Ganz falsch ist es, wie das vielfach geschieht, die Wüthiggänger als selbständige Gastwirte zu betrachten. Sie können nicht die Preise selbst bestimmen, unterliegen der Gewerbeordnung und unterliegen der Kündigungspflicht der Gehilfen. Die Regierung sollte Anweisung dahin geben, daß in den Provinzen, wo dies bisher nicht geschieht, die Wüthiggänger als Gastwirtsgehilfen anerkannt werden. (Bravol bei den Soz.)

Hierauf v e r t a g t sich das Haus.

Personlich bemerkt Abg. Hoch (Soz.): Herr Crüger hat mir vorgeworfen, ich hätte die unrichtige Behauptung aufgestellt, die Konsumvereine in Kreuznach seien ausgeschlossen, weil sie auch sozialdemokratische Mitglieder in ihren Reihen hätten. Diese Behauptung, die ich aus dem Vorwärts wiedergegeben hätte, würde er als Verleumdung bezeichnen, wenn sie außerhalb des Hauses ausgesprochen würde. Ich habe mit keinem Worte von dem Vorwärts gesprochen, sondern vielmehr dem Sinne nach folgendes gesagt: es seien in Kreuznach Konsumvereine ausgeschlossen, weil sie mit der Sozialdemokratie in enger Verbindung stehen. Dieser Satz steht im politischen A-B-C-Buch Eugen Richters. (Hört! hört! und Heiterkeit bei den Soz.)

Nächste Sitzung: Dienstag 1 Uhr. (Wahlprüfungen, Fortsetzung der heutigen Beratung.)

Gerichtssaal.

Landgericht.

Leipzig, 13. Februar.

Der Studio als schwerer Einbrecher. In der Nacht vom 27. Juli v. J. wurde in einem Grundstück Johannesplatz 21 vom Geschäftsführer W. ein Geräusch gehört, das von einem Einbruch herrühren mochte. Beim Nachforschen stellte sich heraus, daß wirklich von einem Einbrecher dem Kolonialwaren-geschäft von L. ein Besuch abgebetet werden sollte. Der Einbrecher hatte schon mittels eines Stemmmeißels die vom Verkaufstotal nach der Hausflur führende Tür aufgesprengt. Als Leute nahen, nahm der Einbrecher Reißaus, wurde aber von dem ihn verfolgenden Geschäftsführer W., dem sich noch Straßensperren angeschlossen hatten, in der Thalfstraße erwischt und verhaftet. Das Stemmmeißel und das abgesprengte Vorleschloß hatte er in einem Vorgarten der Thalfstraße geworfen, wo beide Gegenstände später gefunden wurden. Auf der Wache entpuppte sich der schwere Junge als ein aus Hannover gebürtiger 28 Jahre alter Student der Philologie und Theologie der hiesigen Universität Namens Philipp Wilhelm Sägemann. Im Disziplinarverfahren wurde S. dann von der Universität entfernt. Heute hatte sich Sägemann wegen nicht weniger als neun vollendeten und zwei versuchten schweren Einbruchsdiebstählen und drei einfachen Diebstählen zu verantworten. Einige Fälle, wo sich Sägemann der Nahrungsmittelentwendung schuldig gemacht hatte, wurden von der Anklage fallen gelassen. Sägemann bezog nach Absolvierung des Gymnasiums seiner Vaterstadt die Universität Tübingen im Jahre 1898. Ein Semester studierte er dann in Göttingen und kam im Jahre 1895 nach Leipzig. Von 1896—1897 studierte Sägemann wieder in Göttingen, wo er vom Katholizismus zum evangelischen Glaubensbekenntnis übertrat. Mit einer einjährigen Unterbrechung, wo S. seiner Dienstpflicht bei einem Füsilierregiment als Einjähriger genügt, war er von 1897 an wieder in Leipzig. Die Diebstähle selbst werden von ihm ohne weiteres zugegeben, doch will er nicht wissen, wie er dazu kam. Die meisten gestohlenen Gegenstände fanden sich bei der Durchsuchung seiner Wohnung auch noch vor und wurden den Bestohlenen wieder zurückgegeben. Von Hause aus erhielt er, namentlich in der letzten Zeit seines Hierseins, monatlich höchstens 30—40 Mk., doch hat ihm seine Mutter sehr oft Lebensmittel gesandt. Durch Privatstundengeben suchte sich S. auch etwas zu verdienen, doch hatten die in den Zeitungen erlassenen diesbezüglichen Inserate nur geringen Erfolg und er verdiente sehr wenig. Mit seiner Familie stand er nicht auf bestem Fuß, namentlich waren die Geldhelfen des Studiums, der Glaubenswechsel und daß er mit dem Dienstmädchen seiner Eltern ein Liebesverhältnis unterhielt, die Ursache daran, daß das Familienband gelodert wurde. Unterstüßung erhielt er indes von seinen Eltern auf Wunsch jederzeit. Sein Verteidiger, Justizrat Dr. Häber hatte den Antrag gestellt, S. in einer öffentlichen Irrenanstalt unterzubringen, doch lehnte dies das Gericht nach einem ärztlichen Gutachten des Gerichts-assistenzarztes Dr. Richter, der den Angeklagten längere Zeit beobachtet hatte, ab. Für seinen anormalen Geisteszustand wurde angeführt, daß er einmal wegen eines schlechten Zeugnisses auf dem Gymnasium eine Reise nach Italien ohne Geld antrat; aber nur bis Soest i. W. kam und von seinem Vater wieder zurückgeholt wurde. Im die Pfingstzeit v. J. marschierte er zu Fuß mit nur ein paar Pfennigen Geld in der Tasche nach Hause. Sägemann führte hier ein einfaches und abgeschlossenes Leben. Das Bewußtsein des Rechtswidrigen seiner Handlungswerte soll ihm gefehlt haben. Er habe immer ein so beängstigendes Gefühl gehabt, das ihn aus der Wohnung auf die Straße und von da wieder in die Häuser, namentlich aber in die dunklen Keller, getrieben habe. Dort im Dunkeln sei das Gefühl dann von ihm gewichen. In der Zeit der Ausführung der Diebstähle, vom 1. Mai bis 27. Juli, hat er von seinen Eltern mehrfach Geldbeträge in Höhe von 20—30 Mk. erhalten. In dem Grundstück Bahrische Straße 62 fand S. die Tür zum Kelleringang offen. Er ging hinein, öffnete an zwei Stellen mittels Nachschlüssel die Türen und eignete sich hier zwei Flaschen Wein und zwei Flaschen Ranee an. Den Wein hat er ausgetrunken, den Likör fand man bei der Hausdurchsuchung noch vor. Am 8. Juni stahl S. aus dem Keller der Privatlin W. in der Graßstraße, nachdem er den Biegel am Vorleschloß losgebroschen hatte, um sich Eintritt zu verschaffen, 2 Flaschen Tokayer, 3 Büchsen mit eingemachten Früchten; die dabei stehende Schlüssel mit Himbeeren ak er leer. In einem nicht näher festgestellten Tage ging S. im Grundstück Kaiser-Wilhelmstraße 31 in die Bodenlammer, öffnete mittels eines Nachschlüssels und entwendete aus einer offenen Kommode eine dem Dienstmädchen M. gehörige silberne Damenuhr im Werte von 20 Mk.; einem Holzschäffel, das er erbrach, entnahm er fünf Zwanzigmarkstücke. Die Uhr wurde bei ihm wieder vorgefunden und von dem Geld will er sich seine Sachen haben reparieren lassen. Das übrige Geld, 40 Mk., und die Uhr wurden der M. wieder zurückgegeben. Aus dem Kellerabteil des Wüthiggängers S. in der Sidonienstraße 44 stahl S. am 20. Juni, nachdem er sich durch Öffnen mittels Nachschlüssels Eingang verschafft hatte, zwei Flaschen Malaga und eine Flasche Portwein. Seinem Vater, der am nächsten Tag Geburtstag hatte, sandte er zwei Flaschen davon als Geburtstagsgeschenk. An einem Sonntag, nachmittags stattete S. der Bodenlammer des Produzentenhändlers M. in der Pfaffenborferstraße 33, in der das Dienstmädchen S. ihre Sachen aufbewahrt, einen Besuch ab. Hier brach er das Schloß auf, nahm aus einer Kommode ein Portemonnaie, 50 Pfg. wert und mit 15 Pfg. Inhalt, drei Brocken, Halbleiten und Ohringe. Als dem Angeklagten über den Diebstahl solchen wertvollen Zeugnisse wegen Vorhalt getan wurde, wiederholte er die Beschreibung seines Zustandes mit dem unausgesprochenen Angstgefühl; nur in Kellern und auf dem Friedhof, wohin er öfters gegangen sei, sei er dieses Gefühl los geworden. Am 7. Juli, einem Sonntag, nachmittags verschaffte sich S. Eingang mittels Nachschlüssels in das Ecololadengeschäft des Kaufmanns D. in der Bahrischen Straße. Aus einem offenen Kasten entnahm er 3—4 Mk. Wechselgeld, aus einem verschlossenen Kasten, den er gebelstam öffnete, ein rollebernes Portemonnaie, 2 Mk. wert, aber ohne Inhalt.

ferner ein dem Goldarbeiter W. gehöriges Küchlein mit 4 Paar Manschettenknöpfen, 20 W. wert, und endlich noch für 8 W. Schokolade. In der Neuhäuser Gasse verlor sich S. am Nachmittag eines Sonntags in dem Grundstück des Restaurateurs D. die Eingangstür zum Keller gewaltsam zu öffnen, doch gelang es ihm nicht, und nun begab er sich auf einer Seitentreppe in die Schlafstube des Dienstmädchens. Hier entnahm er einem gewaltsam geöffneten Kasten eine silberne Damenuhr und Kette, 20 W. wert, und zwei Bücher, die Berliner Ränge. In einer Vorkammer der Vöhr- oder Nordstraße stahl S. Anfang Juli zwei Pflpfeifen und eine schwarze Hufe und Weste. Aus einem Kellerabteil eines Grundstücks der Kochstraße stahl S. mehrere Stück Seife. Die Tür zum Keller wurde von ihm ebenfalls gewaltsam geöffnet. Aus dem Hausflur eines Grundstücks der Universitätsstraße hat S. aus einem aufgehängten Prospekt im Werte von 4-5 W. entwendet; ebenso nahm er aus einem Kuchengefäß im Grundstück Peterssteinweg 7 etwa 80 Ansichtspostkarten, die einen Wert von 2 W. repräsentierten und in derselben Straße aus einem Hutgeschäft einen Strohhut mit grünem Geflecht, das er herausmachte, um den Hut unkenntlich zu machen. Am 20. Juli verjagte S. mittels Nachschlüssels die Tür am Grundstück Floßplatz 81 zu öffnen. Als es ihm nicht gelang, suchte er mit dem Taschenmesser an der Tür das Schloß herauszuschneiden; er wurde dabei ertappt, entkam aber schließlich. Beim nächsten Einbruch erreichte ihn sein Schicksal, und zwar bei dem eingangs erwähnten Einbruch am 27. Juli in dem Gebäude Johannisthal 21. In seiner Wohnung wurden am 28. Juli außer den meisten gestohlenen Gegenständen 44 Stück Schlüssel gefunden, die S. bei seinen Einbrüchen verwendet hatte. Der Sachverständige, Dr. Richter, kam in seinem Gutachten zum Schluß dahin, daß Sägemann die Tat nicht in einem völlig willensfreien Zustand begangen habe, daß aber seine Widerstandskraft herabgemindert sei. Das Urteil lautete mit Rücksicht auf seine bisherige Unbescholtenheit, unter Zustimmung mildernder Umstände und unter Anrechnung von fünf Monaten der Untersuchungshaft, auf ein Jahr Gefängnis.

Der Henker von Finnland.

Es wäre unnötig, dem Leser noch einmal die Reihe der Maßnahmen aufzuzählen, die die zarische Regierung zum Zwecke der Erdrosselung des finnländischen Volkes in den letzten Jahren unternommen hat. Die alte finnländische Presse ist vollständig zerstört, auf ihren Ruinen ist ein blaßes, lebloses Papier erwachsen, das unter den Blicken des Zensors nicht mal aufzustöhnen wagt. Die Versammlungs- und Pressefreiheit ist beseitigt, die verschiedenen Verwaltungs- und Gerichtsorgane haben ihre Selbständigkeit und ihren menschenwürdigen Charakter ausgegeben und sich den Baunen einiger bezahlter Dunkelmänner fügen müssen. Das ganze geistige Leben wird verfolgt und niedergedrückt, die Finnen dürfen nicht mehr ihre geschichtlichen Helden feiern, der finnische Volksgeist wird verpönt. Als das neue Militärstatut voriges Jahr bekannt wurde, da sah man, daß die Regierung vor nichts zurückzureden will. Mit brutaler Hand zerschlug sie die bis dahin geltenden Gesetze; von nun an sollte der Finnländer unter den Kasernensteifen des russischen Feldwebels stehen. Die Rechnung hatte aber einen Fehler. Während die Petersburger Regierung bis zur Erlassung des neuen Militärstatuts mehr mit den finnländischen Behörden zu tun gehabt hatte, hatte sie diesmal das Herz des Volkes getroffen. Das Volk, das nur seine Heimat kennt und nur für seine Heimat einstehen wollte, dies Volk wollte sich dazu nicht hergeben, den Summenzügen in China als Kanonensutter zu dienen, und es leistete Widerstand. Von den Einberufenen fanden sich nur wenige ein, so daß die Militärkommissionen ihre Tätigkeit unterbrechen mußten. Das, was aber beim ersten Wurf nicht gelang, sollte wiederholt werden, und die russische Regierung mühte sich ab, Mittel und Wege zu finden, wie den passiven Widerstand zu brechen. Der ganze Behördenmechanismus, den die Regierung in Finnland allmählich eingerichtet hat, wurde in Tätigkeit gesetzt, Befehle und Zirkulare liefen hin und her. Was sie bezwecken sollten und wie die russische Regierung in Finnland überhaupt arbeitet, dazu liefert ein Dokument charakteristische Ausweise. Das Dokument sieht folgendermaßen aus:

Der finnländische General-Gouverneur in Helsinki.
30. November (13. Dezember) 1902.
Geheimrat.

An die Gouverneure!
In dem Zirkular vom 12./25. November dieses Jahres habe ich unter andern auch auf das Bestehen einer regierungsfeindlichen Agitation in Finnland hingewiesen, die darauf gerichtet ist, Hindernisse bei der diesjährigen Einberufung der Rekruten zu schaffen.
Aus den mir zur Verfügung stehenden sicheren Nachrichten ist zu ersehen, daß die Agitatoren beschlossen haben, den passiven Widerstand den Verordnungen der höchsten Obrigkeit nicht nur auf dem Gebiet des Militärgesetzes, sondern gegen alle Maßregeln fortzusetzen, die zur Verschmelzung Finnlands mit dem Imperium dienen sollen. Zu diesem Zweck wollen die Propagandisten durch Meserats und Vorlesungen und durch die verbundene Presse auf die unteren Klassen der Bevölkerung einwirken, indem sie in ihr die Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Maßregel der russischen Regierung erziehen; sie wollen das Volk von der gefährlichen Lage überzeugen, in der sich Finnland befindet, und von der Unmöglichkeit des passiven Widerstands zum Schutz der vermeintlichen Rechte Finnlands. Gleichzeitig damit empfehlen die Führer der Bewegung ihren geheimen Agenten, kühn und aufopferungsfroh vorzugehen und weisen darauf hin, daß es zur Erhaltung des Geistes des Widerstands und des Ungehorsams im Volke nötig sei, daß in öffentliche und andere Vertrauensstellungen nur Personen gelangen, die nicht nachgiebigkeit zeigen.
Aus den obigen Ausführungen ist zu ersehen, in welcher Richtung und welche Maßregeln von den Vertretern der Obrigkeit in jedem einzelnen Gouvernement zum Zweck der Gegenaktion ergriffen werden müssen.
Erstens muß darauf gesehen werden, daß keine Versammlungen vorgenommen werden, daß keine unerlaubte öffentliche Vorlesungen und keine Versammlungen zum agitatorischen Zweck überhaupt stattfinden und daß die Abhaltung von Vorlesungen nur in der vorgeschriebenen Weise gestattet werden und nur nach jedesmaliger strenger Prüfung.
Zweitens muß man darauf sehen, daß die Polizei denjenigen Agitatoren, die durch unerlaubte Reden und durch die offene oder geheime Verbreitung der verbotenen Schriften die Bevölkerung auf Irrwege führen wollen, wirklichen Widerstand leistet und sie zur Verantwortung zieht.
Drittens ist bei der Festsetzung von Personen, die für die öffentlichen Ämter gewählt worden sind, darauf streng zu sehen, wie die Anschauungen des Betreffenden sind und nicht solchen Personen die Verwaltung überlassen, die auf die Gesellschaft schädlichen Einfluß ausüben könnten. Vor der Festsetzung der Kandidaten ist über ihre politische Verlässlichkeit das sorgfältigste Nachrichtenmaterial einzusammeln, denn es muß in Betracht gezogen werden, daß der Erfolg der von dem Gesetz den Gemeinden auferlegten sehr wichtigen Pflichten betreffend die Moral und

die Ordnung in den Gemeinden direkt von der politischen Verlässlichkeit der Gemeindebeamten abhängt.

Bringe Ihnen den Ernst, der Ihnen auferlegten Pflichten in Erinnerung, wie betrefft die Gegenaktion mit allen Ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die Entwicklung der Verschwörung, so auch betrefft die unachtsamsten Unterdrückung einer solchen. Die Verschärfung der Weisheit und die Wiederherstellung der ins Schwanken gebrachten Ordnung des Landes wird direkt davon abhängig sein, wie groß Ihre Energie, Fröhlichkeit und Ihre Anordnungsgewinn in dieser Sache sein wird.

Unterbreite die ganze Wichtigkeit, bei der gegenwärtigen Gärung, der Tätigkeit der Beamten, der Ihnen unterstellten Polizei und lenke von neuem Ihre Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit Ihrer Stärkung in quantitativer und qualitativer Hinsicht bis zu jener Grenze, bei der sie unter Ihrer wachsamsten allgemeinen Leitung ein starkes Fundament der öffentlichen Ordnung bilden kann.

Ueber die Maßnahmen, die Sie Ihren Beamten in Erfüllung dieses Zirkulars und des vom 12./25. November unter Nr. ... vorschreiben werden, erwarte ich einen eingehenden Bericht.

General-Adjutant V o r r i k o v.

Für den Direktor der Anstalt: Hanskau.

So steht die Regierungskunst des Henkers von Finnland, Bobrikow, aus. Demoralisiert soll das Volk werden, es soll in den Dienst der Henker treten, der Vater soll den Sohn und die Mutter ihre Tochter verraten, dann wird Ruhe und Ordnung im Lande herrschen und dann wird Finnland als ein glänzender Edelstein in der Krone des Satrapen in dem Winterpalast glänzen. Man sehe sich noch das folgende Rundschreiben an, das die Hauptverwaltung der Zensur in Finnland am 12. Januar an die Zensoren verfaßt hat und man wird begreifen, wie in dem armen Land gewirtschaftet wird. Das Zirkular ist in finnischer Sprache verfaßt und lautet folgendermaßen:

Gleicherzeitlich den Herren Zensoren vorgeschrieben, daß sie auf das strengste darauf zu achten haben, daß in den Ihnen zur Durchsicht vorgelegten Mitteln keine Notizen oder Nachrichten über die Wehrpflicht gebracht werden, z. B. Nachrichten darüber, daß Pastoren und Gemeindeführer sich an den Senat mit der Eingabe gerichtet haben, sie möchten von der Zusammenstellung und Einsetzung der Listen der Wehrpflichtigen an die Militärkommissionen befreit werden; oder Nachrichten, daß z. B. die Ausschreibung einer vakanten Sekretärstelle dieser und dieser Militärkommission zum fünftausendmal wiederholt wird, weil keine Bewerbungen einlaufen; oder Notizen darüber, daß der und der Sekretär aus dem Amt getreten sei; Nachrichten darüber, daß solche und solche Personen vom Gericht von der Erfüllung des neuen Militärstatuts befreit worden sind und über verschiedene andre Umstände, die mit solchen Fällen in Verbindung stehen; und endlich Nachrichten überhaupt über alles, die im Lande das Interesse für die Frage der Wehrpflichtordnung vom Standpunkt des passiven Widerstands wach halten könnten.

Dagegen sollen Sie alle Nachrichten und Notizen, in denen über die Erfüllung des neuen Gesetzes erzählt wird, durchfließen. Kronhelm. Blumental. Aljus. Gremann.

Aus der Partei.

gt. Ein entsetzlicher Unfall ereignete sich, wie wir schon telegraphisch mitteilten, am Sonnabend vormittag nach 8 Uhr im Gebäude der Fränkischen Tagespost in Nürnberg. Parteisekretär Genosse Veist stürzte aus dem im dritten Stock des Hinterhauses befindlichen Bureau des Sozialdemokratischen Vereins und erlitt dabei tödliche Verletzungen. Es war gegen ihn Untersuchung wegen eines Stillschleppers verhängt. Die Anklabildung gründete sich auf die Aussage eines unerwachsenen Mädchens, die Tochter einer früher mit der Familie Veist sehr befreundeten Familie. Die inkriminierte Handlung soll schon auf zwei Jahre zurück datieren, und Anzeige wurde erst dann gemacht, als die beiden Familien sich entzweiten. Die Untersuchung ergab die Anklabildung Veists, so daß er außer Verfolgung gesetzt wurde. Als die Untersuchung gegen ihn eingeleitet war, wurde er mit seinem Einverständnis von der Funktion als Parteisekretär vorläufig suspendiert, zu seiner Stellvertretung wurde der Bauvorsteher Genosse Raal bestimmt. Nachdem das Verfahren eingestellt war, sollte er am Sonnabend früh sein Amt wieder antreten. Er übernahm im Bureau von Raal Bücher, Belege und Kasse, und nach erfolgter Uebergabe sagte er: „Jetzt will ich mal die Fenster machen, denn hier ist's kalt.“ Damit stieg er auf den vor dem Fenster stehenden Tisch, während Raal sich anschickte, die benutzten Bücher an ihren Ort zu legen. Da hörte er plötzlich einen dumpfen Schlag, und Veist war verschwunden — er war aus dem Fenster in den Hof hinabgestürzt. Unten schlug er auf einen dort stehenden Schraubstock auf und erlitt fürchterliche Verletzungen, Schädel, Arme und Füße sind doppelt gebrochen, ein Auge ist ausgeschlagen. Ein sofort herbeigekletterter Arzt legte Notverbände an und die freiwillige Sanitätskolonne schaffte den Verunglückten ins Krankenhaus. Er lebt noch, ist aber meist bewußtlos und hat keine klaren Augenblicke. Am Sonntag mittag hatte sich sein Befinden etwas gebessert, doch ist nur geringe Hoffnung vorhanden, daß er mit dem Leben davonkommen wird. Ob er vom Schwindel erfaßt wurde und zufällig hinabstürzte oder ob er aus freier Entschliebung seinem Leben ein Ende bereiten wollte, ist nicht aufgeklärt, aber allgemein neigt man der Ansicht zu, daß er in einem Anfall geistiger Störung den Tod suchte. Die grundlose Anklabildung hatte ihn seelisch tief erregt. Er war seit einiger Zeit ganz verstört, und in den letzten Tagen, als die Untersuchung schon eingestellt war, trug er ein sehr aufgeregtes Benehmen zur Schau, so daß seine Angehörigen, denen gegenüber er mehrfach Selbstmordgedanken äußerte, sehr besorgt um ihn wurden.

Veist, ein Norddeutscher, stand in der Arbeiterbewegung mit in den vordersten Reihen und hat für die Partei erhebliche Opfer gebracht. Anfangs der achtziger Jahre wurde er auf Grund des Sozialistengesetzes aus Berlin ausgewiesen und von Ort zu Ort gekehrt, bis er sich endlich in Nürnberg dauernd niederließ, wo er in der Partei eine geachtete Stellung erlangte. Bis Februar 1902 war er als Steinbruder in der Nürstischen Kunstanstalt tätig, seit dieser Zeit bekleidete er die Stellung als Parteisekretär.

gt. Zu die Redaktion der Fränkischen Tagespost in Nürnberg ist am 15. Februar Genosse Eberhard, bisher bei der Fränkischen Volksstimme in Forst i. S., eingetreten. Der bisherige Redakteur an der Tagespost ist am gleichen Tage in die Redaktion des Volkswille in Hannover eingetreten.

Vereine und Versammlungen.

Arbeiterverein für Ostth und Ung.
Monatsversammlung am 7. Februar. Man nimmt Kenntnis von einem Schreiben des Gemeindevorstandes, worin um Zustimmung einer Mitgliederliste ersucht wird. Dem Wunsch soll entsprochen werden. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung gibt

Genosse N. Gehrmann als Gemeindevorstandsmitglied über seine bisherige Tätigkeit Aufschluß. Er schildert ausführlich das Arbeitsfeld, das ihm zugewiesen ist, sowie die im Gemeinberat verhandelten Angelegenheiten und seine Stellung dazu. Die folgende Diskussion betrug sich in den gegebenen Grenzen und begriffen sämtliche Redner die Erregungsfähigkeit für die Öffentlichkeit, über die Tätigkeit im Gemeinberat von jetzt ab unterrichtet zu sein. Nachdem noch eine Bundesangelegenheit erledigt, wurde die gutbesuchte Versammlung geschlossen.

Generalversammlung der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenericht; 2. Neuwahl der Ortsverwaltung; 3. Gewerkschaftliches und Diskussion. Der Vorsitzende gibt eingehend Bericht über die Tätigkeit der Verwaltungsleitung im verflochtenen Jahr. Er führt aus, daß schon aus den einzelnen Quartalsberichten ersichtlich ist, mit welcher Energie die Agitation betrieben und die Interessen der Kollegen gewahrt wurden und welche Erregungsfähigkeit dadurch für sie zu verzeichnen sind. Wiege das, was man geschaffen, auch weiterhin dem Verbande zum Nutzen und Frommen gereichen. Der Mitgliederbestand beträgt 1580. 10 Kollegen raffte der Tod aus unsern Reihen, zu Ehren dieser erheben sich die Anwesenden von den Plätzen. Kassenericht: Abrechnung vom 4. Quartal. Einnahme 8850.48 W., Ausgabe 8108.40 W., es verbleibt ein Kassenbestand von 1750.07 W. Die Jahresabrechnung weist eine Einnahme von 10 095.17 W. auf, der eine Ausgabe von 17 844.20 W. gegenüber steht; mithin verbleibt ein Kassenbestand von 1750.07 W. An Kranken- und Arbeitslosenunterstützung wurden 2095 W. gezahlt und an die Hauptkasse 9543 W. gefandt. Auf Antrag der Revisoren, die die Kasse und Bücher geprüft und in Ordnung gefunden, wird dem Kassierer Decharge erteilt. Des Weiteren werden dem Kassierer 50 W. Mantelgeld und dem Bevollmächtigten 20 W. für seine Mitverwaltung bewilligt. In die Ortsverwaltung werden folgende Kollegen gewählt: A. Angerlaub, Bevollmächtigter, Hr. Schmidt, Kassierer, Gräfe, Präbel, Schid, Forst, Bergander, Weiswange und Gbilde. Als Revisoren Rosse, Reich und Schulte. Unter Gewerkschaftlichem hat Kollege Wiedemann einen Vortrag über Jued und Nutzen der Arbeiterssekretariate, worauf folgender Antrag zur Annahme gelangt: Die Versammlung beschließt, die halbige Inangriffnahme eines Arbeiterssekretariats dem Gewerkschaftskomitee zu empfehlen und hofft, daß die übrigen Gewerkschaften vereint im Gewerkschaftskomitee diesem Unternehmen ihre Zustimmung nicht versagen. Die Versammlung wünscht, daß auch nicht organisierten Arbeitern Auskunft erteilt wird. Hierauf Schluß der gutbesuchten Versammlung.

Vermischtes.

Von der transafrikanischen Eisenbahn, die den ganzen Erdball der Länge nach von Kapstadt bis Nordpol durchschneiden soll, war es in den letzten Monaten auffallend still geworden. Erst der soeben veröffentlichte Vertrag zwischen England und Abyssinien setzt ihre Erörterung wieder auf die Tagesordnung. Der fünfte Artikel dieses Vertrags enthält nämlich das Zugeständnis an England zur Übergabe von Ländern jenseits der Äquatorlinie eines Schienenwegs vom Sudan nach Uganda. Dadurch wird der Beweis geliefert, daß der außerordentliche Plan, der früher mehr als eine Verfolgung einzelner Afrikaenthusiasten galt, auch die Unterstützung der britischen Regierung gefunden hat. Das bezeichnete Abkommen, das vom 15. Mai 1902 datiert ist, gibt diesem Projekt gleichsam den amtlichen Stempel. Der nördliche Abschnitt der großen Linie ist jetzt bis Chartum vollendet. Jenseits dieser Stadt würde nach der Ansicht der Sachverständigen die beste Verbindung im Tal des Blauen Nil erfolgen. Weiter gegen Süden bleibt die Richtung der Linie bis zum Viktorias-See noch unbestimmt. Es ist wahrscheinlich, daß sich der Weg im Westen des großen Grobenbruchs von Ostafrika halten wird und östlich von der Senke, die den Rudolf-See und seine Zuflüsse in sich schließt, um in der Nähe von Rubaga, der Hauptstadt von Britisch-Uganda, am Nordufer des Viktorias-Sees zu enden. Ueber den See würde ein Dampferdienst zur Verbindung der nördlichen Strecke mit der vom Südsüder ausgehenden herzustellen sein. Die nördliche Abteilung der transafrikanischen Eisenbahn ist von Kapstadt aus jetzt bis Salisbury dem Verkehr eröffnet. Ein Zweig, dessen Bau nahezu vollendet ist, erstreckt sich gegen Nordwest bis zu den berühmten Viktoriasfällen des Sambesitroms. Der Verlauf der Strecke von Salisbury nach dem Südsüder des Tanganjika-Sees ist noch nicht bekannt. Vermutlich wird sie den Sambesi oberhalb Zele überschreiten, nach dem Südsüder des Njassa-Sees führen und dann längs des Westufers dieses Sees und über die sogenannte Stephenson-Route nach Kituta. Die Arbeiten für die Errichtung der englischen Telegraphenlinie durch Deutsch-Ostafrika längs des Ostufers des Tanganjika-Sees bis Kavele werden vermutlich auch der zukünftigen Eisenbahn den Weg vorgezeichnen, die sich von Kavele über Labota nach einer der Buchten am Südsüder des Viktorias-Sees wenden wird. Wenn der ungeheure Plan verwirklicht sein wird, läßt sich selbstverständlich nicht voraussehen, jedenfalls aber ist durch das Abkommen für den britischen Bahnbau durch Abyssinien eine wichtige Vorfrage erledigt.

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Sonnabend, den 14. Februar 1908.
(Mitgeteilt von Gebr. Glass.)

Weizen per 1000 kg netto fest	inländischer märkischer ausländischer	144—152 bez. Brf. über Notiz 175—180 bez. Brf.
Roggen per 1000 kg netto sau	inländischer ausländischer	188—188 bez. Brf. 149—152 Brf.
Gerste per 1000 kg netto	Posener Braugerste hiesige Mahl-u. Futterware	141—144 Brf. 148—162 bez. Brf. 128—142 bez. Brf.
Hafer per 1000 kg netto rubig	inländischer ausländischer	145—150 bez. Brf. —
Mais per 1000 kg netto	amerikanischer runder Cinqquantin Raps	180—186 bez. Brf. 145—158 bez. Brf.
Oelsaat per 1000 kg netto	Rapsen 100 kg netto Rüböl rohes p. 100 kg netto frei Haus hier ohne Fass rubig	10—10.50 bez. Brf. 48.50 bezahlt.
	Ausseramtlich:	
Malz per 100 kg netto	loco	26—28
Weizen per 1000 kg netto	loco	160—170.
Erbsen per 1000 kg netto	loco grosse „ kleine „ Futter	200—220 170—190 150—170
Bohnen per 100 kg netto	loco	16—20
Kleesaat per 100 kg netto	rot nach Qualität weiss nach Qualität gelb nach Qualität schwed. n. Qualität	120—150 150—190 50—60 120—160
	Die Mühlen und Mählbändler von Leipzig und Umgeg. notieren:	
Weizenmehl Nr. 0022.00	Roggenmehl Nr. 0	20.00
per 100 kg " 0 19.50—20.50	per 100 kg " I	14.00—14.50
exkl. Saok " I 18.00—19.00	exkl. Saok " II	14.00—14.50
" II 17—17.50 M.	Roggenkleie Mk. 10.00—10.50	per 100 kg
Weizenrohchalen 9.25—9.75 M.	100 kg. exkl. Saok	